

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werttages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Post u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 154

Dienstag, 6. Juli 1926

33. Jahrgang

Aufruf zum Rechtsbürgerblut

Volkspartei und Deutschnationale

Im preussischen Staatsrat hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die sich zur Aufgabe stellt, die Deutsche Volkspartei, die Deutschnationalen und „andere rechtsgerichtete Parteien“ zu einem einheitlichen Block zusammenzuschließen. Am 29. Juni 1926 faßt die Arbeitsgemeinschaft einen Entschluß, den wir nachstehend wiedergeben:

Aus der Einstellung heraus, daß die Not des Vaterlandes eine Einschränkung der Zahl der Fraktionen in den an der Gesetzgebung teilnehmenden Körperschaften fordert, und daß es möglich sein muß, unter Hintansetzung trennender Punkte eine Arbeitsgemeinschaft derjenigen Gruppen herbeizuführen, deren Mitglieder in den Grundanlagen der Weltanschauung und der politischen Gesamtaufassung auf dem gleichen Boden stehen, haben die der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei angehörigen Mitglieder des Preussischen Staatsrates in Gemeinschaft mit ihnen politisch nahestehenden, aber keiner Partei angehörigen Persönlichkeiten im April 1926 die Preussische Arbeitsgemeinschaft im Staatsrat nach ähnlichen Vorgängen in verschiedenen Provinziallandtagen gegründet. Ueber die Erwartung der Gründer hinaus und zur Überraschung derjenigen, welche ein rasches Auseinanderfallen der Gemeinschaft voraussetzten, hat sich der Zusammenschluß innerlich gleichgerichteter Gruppen zu einheitlicher und positiver politischer Betätigung im Dienste des Vaterlandes bewährt. Mehr als ein halbes Jahrzehnt haben wir mit Erfolg das Einigende vorangeseht und das Trennende zurückgestellt. Wir sind zu einer Einheit miteinander verschmolzen, die ihre Anziehungskraft auch auf Mitglieder des Staatsrates ausgeübt hat, welche — ohne einer der beiden Gründerparteien anzugehören — sich innerlich zu unseren politischen Grundanschauungen bekennen.

Auf Grund dieser Erfahrung und geleitet von der Anschauung, daß eine Einschränkung des Parteienwesens nur durch Zusammenschluß gleichgerichteter Gruppen unter Verzicht auf oft nur äußerliche Trennungsmomente erfolgen kann und zum Besten unseres Volkes geschehen muß, halten wir heute den Zeitpunkt für gekommen, an die im tiefsten Sinne des Wortes staatsverhaltenden Parteien die Aufforderung zu richten, sich nach unserem erprobten, mehrjährigen Beispiel zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen. Wir verstehen nicht, daß sehr erhebliche Schwierigkeiten der Verwirklichung dieses Gedankens heute entgegenstehen, und daß sehr viel uneigennützig und sachliche Arbeit wird geleistet werden müssen, ehe dieses Ziel erreicht wird. Wir wissen auch, daß der Weg zur einheitlichen Vertretung des großen rechtsgerichteten Teiles des deutschen Volkes nur schrittweise, beginnend mit einer erst allmählich immer enger und fester werdenden Arbeitsgemeinschaft in den Parlamenten, zurückgelegt werden kann. Wir sind aber überzeugt, daß dieser Weg gegangen werden muß, wenn anders ein nationaler Rechtsstaat unserem Volke erhalten und ausgebaut werden soll. Wir fühlen uns bei unserem Vorschlag getragen von der Zustimmung gerade der Besten und Treuesten in unseren Lagern, und wir sind gewiß, daß wir bei diesem Schritt eins sind mit der Sehnsucht von Millionen deutscher Männer und Frauen, welche heute in banger Sorge um die Zukunft der Nation dem Ansturm der internationalen und staatszerstörenden Kräfte äußerlich zersplittert gegenüberstehen. Wir glauben ferner, daß durch eine Gemeinschaft in unserem Sinne auch ein befriedigendes Ver-

hältnis zu den übrigen bürgerlichen Parteien erleichtert und damit eine stetige Verwaltung auf dem Boden des christlich-nationalen Volksstaates ermöglicht wird.

Durchdrungen von diesem Gedanken richten wir an die Herren Partei- und Fraktionsführer die dringende Bitte, die Stunde zu nutzen und im Sinne unserer Anregung unverzüglich mit den einleitenden Schritten zu beginnen. Wir rufen zugleich unsere Freunde in den beteiligten Parteilagern auf, mit uns die Führer zu unterstützen und zu fördern auf dem Wege zur Gemeinschaftsarbeit aller Deutschen, welche den nationalen deutschen Staat erhalten und aufbauen wollen zu einem unser Volk schützenden, folgen und wohlthätigen Hause. Indem die Unterzeichneten dieses Ersuchen zu Ihrer Kenntnis bringen, erlauben sie sich die sehr ergebene Bitte auszusprechen, Ihre Stellungnahme zu diesem Beschlusse so bald wie möglich mitzuteilen.

Der Vorsitzende
(gez.) von G a g l,

Der stellv. Vorsitzende
(gez.) Dr. F a r z e s,
Oberbürgermeister,
Reichsminister a. D.

Bevollmächtigter zum Reichsrat.

Wir haben ja in Lübeck unsere eigenen Erfahrungen mit der gegenseitigen Liebe von Volkspartei und Deutschnationalen. Vor der Wahl vereinigten sie sich „ganz unpolitisch“, um die Wähler dumm zu machen; nachher laufen sie wieder auseinander, halten große Reden über ihre politischen Grundsätze und, unter Garantie, sie werden den Schwindel doch noch mal probieren.

Die neuesten Vorgänge im Reich sind allerdings ernster zu nehmen als die Spielereien in der Lübecker Bürgerschaft. Differenzen bestehen zwischen diesen beiden „im tiefsten Sinne staatsverhaltenden“ (wer lacht da?) Parteien ja nur noch hinsichtlich der Außenpolitik. Im Innern, der Arbeiterschaft gegenüber ist eine so reaktionär wie die andere. Da gibt es gar keinen Unterschied. Es sei denn, daß bei den Deutschnationalen die agrarischen und bei der Volkspartei die industriellen Interessen stärker zur Geltung kommen. Da aber andererseits der Vorsitzende des Landbundes der Volkspartei angehört, während große Industriellenverbände ihre Vertretung bei den Deutschnationalen haben, und da obendrein die volksparteilichen Zeitungen dauernd zum mindesten 50 bis 60 Prozent deutschnational eingestellt sind, dürfte dieser Aufmarsch nicht ohne jede Auswirkung bleiben.

Es wird jetzt ein nettes Spielchen beginnen mit der alten Romanfrage: „Kriegen sie sich oder kriegen sie sich nicht?“ — Wir werden freundlich zusehen; wir haben gar nichts dagegen, daß sie sich kriegen. Der Klarheit der deutschen Politik kann es nur förderlich sein, wenn sich aus dem Durcheinander im Reichstag endlich ein klarer monarchistischer rechter Flügel herauskristallisiert. Das wird Bildung einer Linken nur förderlich sein, deren Führung natürlich der Sozialdemokratie zufallen wird. Die große Auseinandersetzung zwischen rechts und links, das ist es ja, worauf wir schon lange hinarbeiten. Wir sind nicht im Zweifel, wer dabei Sieger bleiben wird.

Wassermassen niedergegangen daß weite Strecken überschwemmt sind und der Straßenverkehr an vielen Orten unterbrochen wurde. Am Montag mußte sogar eine Schule geschlossen werden, weil die Schüler nicht mehr durch die überschwemmten Straßen kamen. Die Bahnhöfe Coburg-Kodach und Coburg-Koschach wurden so schwer beschädigt, daß der Verkehr zeitweise unterbrochen wurde.

Auf der Straße Magdeburg-Halle ereignete sich infolge der Wucht der Wassermassen ein Dammbruch, so daß der Verkehr unterbrochen wurde. Die Haltestelle Salze ist vollkommen unter Wasser. — Von einem schweren Unwetter wurde am Sonntag auch Passau und Umgebung heimgesucht. Die Wassermassen richteten besonders im Mühlthal und im Lindental großen Schaden an. — Auch Chemnitz und Umgebung wurde am Sonntag von einem schweren Unwetter betroffen, wobei ein furchter Hagelschlag ganz besonders schweren Schaden anrichtete. In den Gemeinden Seifersitz und Gersau bei Glauchau wurden viele Häuser unter Wasser gesetzt. Auch in anderen Teilen Sachsens haben am Sonntag verheerende Gewitterregen gewüthet.

Neue Gewitter über Berlin

Ein neues heftiges Gewitter ging gestern nachmittag über Berlin nieder. Gegen fünf Uhr bedeckte sich der Himmel mit tiefenschwarzen Wolken und bald zuckten wiederum Blitze durch die Dunkelheit, der Donner trachte und Regenschläge gossen vom Himmel. Diesmal wurden auch die westlichen Stadtteile in Mitleidenchaft gezogen, wo die Niederschläge zu Wolkenbrüchen wurden. Ueber Schöneberg, Charlottenburg, Friedenau, Steglitz und Zehlendorf gingen gewaltige Wassermassen nieder und überschwemmten die Straßen. Ganz besonders hatten die tiefer gelegenen Stadtteile zu leiden, deren Keller teilweise vollkamen. Auf den Berliner Feuerwachen herrschte denn auch bald Hochbetrieb, die Telefonapparate klingelten fortgesetzt. Hilferufe erschallten von überall her. An zahlreichen Stellen mußte die Feuerwehr, die in diesem Jahr mehr zur Wassermehr wird, eingreifen und tiefergelegene Wohnungen auspumpen.

Die Wolkenbruchkatastrophe

Das Unglück von Woltersdorf

Die Unwetterkatastrophe, die am Sonntag nachmittag das östliche Seem- und Ausflugsgebiet Groß-Berlins heimgesucht hat, ist die schwerste seit 40 Jahren. Die Zahl der Todesopfer ist inzwischen auf 14 gestiegen, die Zahl der Verwundeten beträgt rund 80. Zunächst war kritisch, ob der Einsturz der Mauer durch einen Blizschlag oder durch den Druck der Wassermassen erfolgt ist. Eine Gerichtskommission hat am Montag vormittag festgestellt, daß die ungeschwundenen Wassermassen, die den Berg herabstürzten, die Mauer eindrückten. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß zahlreiche Blizschläge, die in nächster Nähe hintereinander einschlugen, noch wesentlich zur Erschütterung der Mauer beigetragen haben. Es steht jedoch fest, daß in die Regelbahn selbst der Bliz nicht eingeschlagen hat. Als Todesursache wurde Erstickung unter den Trümmern der Regelbahn oder Schädelbruch festgestellt.

Die Berliner Feuerwehr hatte zehn Rettungszüge nach der Unfallstelle entsandt, die jedoch, da die Straßen teilweise 1½ Meter hoch unter Wasser standen oder meterhoch weggerissen waren, nur auf großen Umwegen nach Woltersdorf gelangen konnten. Der Oberbranddirektor blieb auf der Fahrt stehen und kam nur mit Hilfe eines Motorbootes weiter. Von der Gewalt des Unwetters kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß in 24 Orten die Licht- und Fernsprecheinrichtungen zerstört und die Elektrizitäts- und Wasserversorgung unterbrochen wurden. Die Menge der niedergehenden Wassermassen verursachte im Laufe des Sonntagabend ein Steigen des großen Müggelsees um 20 Zentimeter.

Unglücksbeschaffen aus allen Teilen des Reiches

Auch weitere große Teile Deutschlands sind am Sonntag und Montag von wolkenbruchartigen Regenfällen heimgesucht worden. Ueber Coburg und Umgebung sind stundenlang solche

Woran leidet die Werftindustrie?

Der Niedergang des deutschen Schiffbaues und seine Folgen

Seit Beendigung des gleich nach Kriegeschlusse, unter fortgesetzter staatlicher Beihilfe begonnenen Wiederaufbaues der deutschen Handelsflotte und seit dem Fortfall der umfangreichen Reichsaufträge auf den Bau von Kriegsschiffen aller Art, deren ungehemmte Weiterführung aus dem Friedensvertrag von Versailles verboten hat, ist es vorbei mit den Riesenerlösen in der deutschen Schiffbauindustrie. Seitdem haben auch die Aktionäre und Direktoren der einheimischen Werften wenigstens einen geringen Teil von der fast unerträglich schweren Last zu spüren bekommen, die der verlorene Krieg und seine Folgeerscheinungen dem deutschen Volke und vor allem dem arbeitenden Teile desselben auf die Schultern gewälzt hat; und wenn es den Werftleitungen unter immerwährendem Hinweis auf die große Notlage ihrer Betriebe auch späterhin noch immer wieder gelungen ist, von den Landesregierungen Darlehen und Subventionen in mehr oder weniger verschleiierter Form aus den Mitteln der Allgemeinheit herauszuholen, so haben sie doch trotzdem eine erhebliche Einschränkung ihrer Unternehmungen vornehmen müssen. Die nachstehenden Ziffern geben ein Bild davon, in welchem Umfang dieses der Fall gewesen ist.

In den letzten Jahren des Weltkrieges wurden allein in Hamburg, der Hochburg des deutschen Schiffbaues, etwa 35 000 Werftarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Heute ist diese Zahl auf rund 12 000 zusammengeschrumpft, und im großen und ganzen ergibt sich für alle Werftstädte ungefähr das gleiche Bild, nämlich eine Verkleinerung der Belegschaften auf etwa ein Drittel des früheren Bestandes, abgesehen von inzwischen erfolgten Stilllegungen einzelner Betriebe. Nach einer vorliegenden Statistik ist heute die Gesamtbelegschaft aller dem Verein deutscher Seeschiffswerften angegliederten Werften in ganz Deutschland nicht einmal mehr so groß, daß sie die oben angegebene Zahl der damals allein in Hamburg beschäftigt gewesenen Schiffbauarbeiter erreicht; sie beträgt heute etwa 33 000 bis 34 000 Arbeiter, von denen in Lübeck rund 14 00 beschäftigt werden.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob dieser gewaltige Rückgang der gesamten deutschen Schiffbauindustrie einzig und allein auf die beiden eingangs erwähnten Faktoren, dem inzwischen abgeschlossenen, vom Staat bezahlten Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte und dem Fortfall des Kriegsschiffbaues in größerem Umfang, zurückzuführen ist. Diese Frage ist zu verneinen. — Als ein weiterer wesentlicher Punkt für die andauernd schlechte Werftkonjunktur muß zweifelsohne die, trotz der vielen Schiffsverlehnungen in den Jahren 1914—1918, heute bestehende Ueberproduktion in den meisten Schiffahrt treibenden Ländern angesehen werden. Die (aus welchen Gründen immer, soll hier unerörtert bleiben) sehr verzehnten Welt-Handelsbeziehungen im Vergleich zu den Vorkriegsjahren hatten ganz allgemein die deutschen Reedereien davon ab, Schiffsneubauten in Auftrag zu geben, die den Werften die Möglichkeit zur Beschäftigung eines genügenden Arbeiterstabes geben würden; und wenn sich bei der einen oder anderen Reederei doch einmal Bedarf an Schiffsraum einstellte, so kaufte sie eher eines der vielen Schiffe zurück, zu deren Abgabe an die Entente wir 1918 gezwungen worden waren, als daß sie einen Neubau bestellte. Auch ein solcher Rückgang gehört aber heutzutage bereits zu den Seltenheiten, denn zurzeit kommt die deutsche Reederei gut und gern mit etwa der Hälfte der Tonnage aus, über die sie im Jahre 1914 verfügte; damals umfaßte unsere Handelsflotte über 5 Millionen Brutto-Register-Tonnen, heute nur etwas mehr als 3 Millionen; und immer noch liegen viele alte Schiffe lange Zeit ohne Ladung in den Häfen. Unbestreitbar bilden auch diese Umstände ein großes Hindernis zur ausreichenden Wiederbelebung des Werftgeschäftes.

Darüber hinaus muß aber mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß sich zu einem nicht geringen Teile die Werftleitungen selbst das Wasser abgraben durch die, trotz schlechtester Geschäftslage, auch von ihnen befolgte Kartellpolitik. Diese hindert sie in der Hauptsache daran, frei zu konkurrieren und — insbesondere vom Ausland — genügend Aufträge herbeizunehmen. Jedem Angehörigen wird es stets ein unlösbares Rätsel gewesen sein, warum die deutschen Werften bei der bekannten viel schlechteren Entlohnung der Arbeiterschaft nicht zum mindesten ebenso billig Schiffe bauen oder reparieren können, wie die Werften in den außerdeutschen Ländern. Des Rätsels Lösung liegt in dem Umstand, daß allen deutschen Werftbetrieben die zu fordern den Preise von ihrer Kartellstelle, dem Wirtschaftsausschuß der deutschen Werften, sich Hamburg, vorgeschrieben werden. Hierher, zum Wirtschaftsausschuß, müssen alle bei den Werften einkaufenden Kundenanfragen von den Werftdirektoren gemeldet werden, bevor eine Offerte abgegeben wird. Hier, im Wirtschaftsausschuß werden alle Offerten gesammelt, ehe sie an die Kundschaft gelangen, und hier wird der Mindestpreis festgesetzt.

Arnold Ruge vor dem Feme-Ausschuß

„Es gibt noch Leute mit heldischem Geist“

Der Femeunterauschuss-Ausschuß des Reichstages hielt am Montag seine Arbeiten mit der Vernehmung des 23jährigen Landwirtschaftspraktikanten Ströbel fort. Behandelt wird die Ermordung des Studenten Bauer, der dem Blücherbund angehört und als Spitzel galt. Der Zeuge war von Anfang Februar bis zum 6. März im Blücherbund tätig, wo sehr viel zu tun gewesen sei. In München habe politische Hochspannung geherrscht.

Jeden Tag sollte ein Putz erfolgen, manchmal sogar zwei (!)

Mehrfach sei von der Bestrafung der Verräter gesprochen worden, vor allem habe auch Dr. Ruge von der Bestrafung von Verrätern gesprochen. Auf eine Frage des Abg. Levi (Soz.) bestätigte der Zeuge, öfters mit Waffentransporten zu tun gehabt zu haben. Dem Abg. Landberg (Soz.) bestätigte der Zeuge, daß er seinerzeit, als von einer Reise Bauers die Rede war, bereits vermutet habe, daß Bauer durch Zwengauer umgebracht sei. Auf Befragen durch den Abg. Passch (Soz.) befuhrte der Zeuge, daß Bauer auf einmal als Spitzel bezeichnet worden sei. Der Zeuge will nicht wissen, wo sich Zwengauer, der entlassene Mörder Bauers, jetzt befindet.

Der nächste Zeuge, der 30jährige Geschäftsführer Weinbrecht, war amlich angestellt im Blücherbund. Der Zeuge befuhrte, daß im Blücherbunde eine Sicherheitskompanie bestanden habe und mit Waffentransporte erfolgt seien. Im Blücherbund seien Verräter nicht bestraft worden, wohl aber im Bund Oberland, dem Vorgänger des Blücherbundes. Die Formel hieß: „Verräter verfallen der Feme.“

Der Zeuge befuhrte ferner, daß Bauer als Spitzel galt und in letzter Zeit nicht mehr zu Aufträgen verwendet worden ist.

Der Zeuge Hummiller befuhrte, Bauer sei am 7. Februar und am 15. Februar Zwengauer durch schriftlichen Befehl zu Dr.

Ruge kommandiert worden. Dr. Ruge habe auf dem Standpunkt der tatsächlichen „Erledigung“ durch Tötung gestanden. Ruge wollte auch eine Feme gründen und sich selbst an die Spitze stellen, um die Leute durch Befehl zu bezeichnen, die erledigt werden müssen. In aller Öffentlichkeit sei auch erklärt worden:

Jetzt geht es bald los mit dem „Erledigen“.

Aus dieser Stimmung heraus seien einzelne, z. B. Zwengauer, zu ihrer Tat gekommen.

Der 26jährige Telephonist Franz Straßer befuhrte, daß Puttkamer bei einer Übung für 40 Mann Bier bezahlt habe. Für einen Brief von Kahr habe Puttkamer ihm, dem Zeugen, 1000 Mark geboten. Einmal sei Puttkamer mit Bauer nach Kassel gefahren.

Der Zeuge Friedrich Dr. Ruge ist Anfang 1923, als er seiner Stellung an der Universität Heidelberg enthoben worden war, nach München übergesiedelt, das damals die Hoffnung aller vaterländisch Gesinnten war. Im Blücherbund sei er auch tätig gewesen und habe zusammen mit Schäfer den Gründungsbeitrag gehalten, wobei ziemlich blutrünstig davon gesprochen wurde.

„die Waffen müßten sich wieder rüsten“.

Der Zeuge äußert sich über den Ursprung und die Bedeutung der Feme, der „heiligen Feme“, einer Organisation, die richterliche Urteile fällt und auch selbst ausführe, aber nicht morde. Beim Blücherbund habe eine Feme aber niemals bestanden. Zwengauer sei nicht der Mörder Bauers, so erklärt der Zeuge, sondern Schäfer. Zwengauer habe die Tat zwar selbst angegeben,

es gebe eben noch Leute mit heldischem Geist.

die Kameradentreue hielten. Aber gleich darauf erklärt der Zeuge, Zwengauer habe ihm nach einigen Tagen mitgeteilt, er habe Bauer erschossen. Am Schluß erklärte der Zeuge plötzlich, Femeorganisationen seien nicht vorhanden, aber im Blücherbund habe eine Femeorganisation bestanden, deren Haupt Schäfer war. Der Zeuge blieb unvereidigt, der Ausschuss vertagte sich auf Dienstag.

den eine Werft fordern darf. Ist eine Verbandswerft auf Grund günstiger Materialkäufe usw. hin und wieder einmal in der Lage, einen Preis zu nennen, der wesentlich niedriger ist, als diejenige der übrigen Konkurrenten, so wird die billigere anbietende Werft vom Wirtschaftsausschuß im sogenannten Anti-Dumping-Verfahren gezwungen, ihren Preis vor Verband des Angebotes heraufzusetzen, und sie kann noch Glück sagen, wenn ihr überhaupt die Möglichkeit belassen wird, den Auftrag hinauszunehmen. In den meisten Fällen ist dieses als Strafe für die Nennung des „Schleuderpreises“ nicht der Fall. Was Wunder, wenn unter diesen Umständen sogar die deutsche Reder, sofern sie nicht die schnelle Wiederinfahrt ihres beschädigten Schiffes dazu zwingt, statt ihre Reparaturen in demjenigen deutschen Hafen ausführen zu lassen, in dem das Schiff gerade liegt, es vorziehen, den Reparaturauftrag ins Ausland zu vergeben. Was Wunder, daß unter diesen Umständen die Reparaturaufträge aus England, Holland, Norwegen usw. ständig abnehmen und Neubaufträge neuerdings fast garnicht oder doch nur dann noch hereinkommen, wenn sich die betreffende Verbandswerft kurzer Hand über die Vorschriften des Wirtschaftsausschusses hinwegsetzt und neben der offiziellen Vereinbarung ein Sonderabkommen mit ihrem Kunden trifft, von dem der Wirtschaftsausschuß nichts erfährt.

In diesem Wirken des Wirtschaftsausschusses liegt einer der Kardinalfehler der deutschen Werftindustrie. Es kann unbedenklich gesagt werden, daß ein nennenswerter Aufstieg im heimischen Schiffbau kaum zu erwarten ist, bevor sich nicht die Werftbesitzer von dem Zwange befreien, der ihnen hinsichtlich der Preisstellung vom Wirtschaftsausschuß der deutschen Werften auferlegt wird. Auch hier, wie in allen anderen Industriezweigen, muß die Forderung erhoben werden: Fort mit den Kartellen! Nicht durch andauernde Entgegennahme von Staatsunterstützungen aus den Mitteln der Allgemeinheit kann der deutsche Schiffbau gesund, sondern durch eine vernünftige Preispolitik, die es ihm gestattet, sich auch im Weltwirtschaftskampf zu behaupten und Preise zu stellen, die nicht höher sind als diejenigen der außerdeutschen Länder, wo — wie bereits vorher erwähnt — bei weitem bessere Löhne gezahlt werden, als in Deutschland.

Eine Zentrumskundgebung

Wirts Rückkehr in die Reichstagsfraktion.

Unter dem Vorsitz des Reichstanzlers Marx hat am Sonntag der Reichsparteiausschuß des Zentrums in Berlin getagt. Als Ergebnis der Tagung wurde ein Aufruf „an die Zentrumspartei im Land“ beschlossen, der zur Frage der Fürstenabfindung erklärt, daß die Bemühungen des Zentrums an der Verwirklichung und politischen Verantwortungslosigkeit der Rechten und Linken gescheitert sei.

Dann wird ein Bekenntnis zu der Politik von Locarno abgelegt, wobei mit besonderem Nachdruck darauf verwiesen wird, daß nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die selbständige, besonnene und wahrhaft rationale Außenpolitik fortgesetzt werden müsse, die zu den bisherigen Erfolgen führte.

In der Tagung nahm auch der frühere Reichstanzler Wirth teil, auf dessen Eingreifen die starke Betonung der Notwendigkeit einer Fortsetzung der bisherigen Außenpolitik zurückzuführen ist. Er warnte vor der Annahme, daß sich alles „von selbst ergebe“, wenn wir im Völkerbund sind. In Wirklichkeit müßten wir gerade in Genf unsere Initiative geltend machen und die Sprache der Demagogen und Desinfizierten der Sozialpartei abwehren, die deutsche Politik in Genf in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Ferner betonte Wirth die entschiedenen republikanische Grundzüge seiner Politik. Er nahm davon Kenntnis, daß auch Minister Brauns und Siegerwald die Notwendigkeit einer festen Verankerung des republikanischen Charakters unseres Staatswesens betont hätten. Er stellte weiter die Uebereinstimmung darüber fest, daß jede „einseitig bestimmende Politik“ abgelehnt werden müsse, im Interesse der großen Aufgabe, die großen Schichten des arbeitenden Volkes in Stadt und Land dem demokratischen Staat mit Pflichten und Rechten in Freiheit als verantwortliche Staatsbürger einzuordnen. Im Sinne dieser Feststellung stellte Dr. Wirth der Partei keine Ritterzeit wieder zur Verfügung.

30 000 Bergarbeiter demonstrieren

Saarbrücken, 5. Juli.

Über 30 000 Bergarbeiter demonstrieren am Sonntag aus Anlaß der 25. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands in Saarbrücken. Unter einem Meer von schwarz-rot-goldenen Fahnen und roten Fahnen marschierte der Zug durch die Hauptstraßen Saarbrückens zum Sportplatz Ludwigspark, wo Lodge-England, Pohl-Niecho-Slowakei, van de Birk-Holland, Fard-Grantsch und Hietmann und Schmidt-Deutschland zu den unübersehbaren Massen kamen. Sie folgten in ihren Reihen die internationale Verständigung und Verbrüderung, den Zusammenhalt der großen Bergarbeiter-Internationalen und die einzig bestehende Solidarität der Arbeiterklasse der Welt anlässlich des englischen Generalstreiks und der englischen Bergarbeiteranstrengung. In einer gemeinsamen Entschlossenheit, gegen die einzige kommunistische Störkraft zu protestieren nicht unterließen konnten, betonte man die Notwendigkeit der Einigung der Arbeiterklasse in der internationalen Arbeiterbewegung und gelobte sich Treue im Kampf gegen den brutalen Unternehmensegoismus auf Lohn und Arbeitszeiterhöhung. Daraus trat im Saarbau Saarbrückens die 25. Generalversammlung in einer Konvention zusammen. Amtierender Generalsekretär Johann von der Regierungskommission des Saargebietes beglückte in dem Moment in warm empfundenen Worten die Generalversammlung. Von der Stadtbewachung umgeben war der Umarmung allem and entgegen. Der Bürgermeister hatte es vorgezogen, an einer Sonntagstag zu verweilen und dabei zugleich „ausgespart“, irgend einen Vertreter zu schicken. Das betonte um so mehr, als er auf dem vor 2 Monaten stattgefundenen deutschen Gewerkschaftskongress mit einer langen Rede aufgetreten war.

Schafft Geld für die Rosslandsarbeiten

Beitrag des A. D. G. S.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm am Freitag Gelegenheit, vor Vertretern der Werke seine Stellungnahme zu der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage darzulegen. In diesem Zusammenhang wies er auf die Schwierigkeiten hin, die durch den Weltwirtschaftskrieg für die Arbeiterklasse entstanden sind. Die Hauptursache der Arbeitslosigkeit ist nach seiner Ansicht die mangelnde Zusammenarbeit der Arbeitgeber und der Arbeiter. Er forderte, daß die Arbeitgeber ihre Verantwortung für die Beschäftigung der Arbeiter übernehmen und die Arbeiter ihre Pflichten erfüllen. Er schloß mit dem Hinweis, daß die Gewerkschaften bereit sind, ihre volle Unterstützung zu leisten.

beiten, die schon ohnehin dringend nötig sind und in absehbarer Zeit durchgeführt werden müssen, in die arbeitsarme Zeit vorzuzerlegen. Dahin gehören der Wohnungsbau (z. B. für Landarbeiter), Oedlandskultur, Bodenverbesserung, Kanalisation usw. Vor allem empfiehlt es sich, um die Rosslandsarbeiten zu fördern, den verstreuten Instanzen zwischen Reich, Land, Provinzen usw. radikal zu befehlen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß z. B. durch die Komptenzverteilung der in Frage kommenden Stellen so gut wie ganz unterbanden wird. Genosse Spliedt regte in diesem Zusammenhang an, eine Sonderinstanz zu schaffen, die für die Anordnung werkschaffender Rosslandsarbeiten sorgen kann. So weit die gegenwärtige industrielle Reservearmee nicht durch werkschaffende vorverlegte Arbeiten aufgenommen werden kann, muß nach Auffassung der Gewerkschaften die geldliche Unterstützung verbessert und ausgebaut werden. Der Einwand der Arbeitgeber, die Unterstützung erziehe oder überschneide gelegentlich den Lohn, darf nicht zu einer Verletzung sozialpolitischer Pflichten und zu einer Sabotage besten volkswirtschaftlichen Gutes, der Arbeitskraft, führen.

Spliedt betonte in seinen Ausführungen schließlich, daß das vom Reichstag angeordnete Programm möglichst durchgeführt werden muß. Dazu sei aber die schnelle Lösung der Finanzfrage erforderlich. Uebersteigen die notwendigen Kosten die verfügbaren Mittel, so müßten an anderen Stellen Ersparnisse gemacht oder weitere Finanzquellen geöffnet werden. In diesem Zusammenhang verwies Spliedt darauf, daß z. B. in England die Bekämpfung des Alkoholismus doppelt so hoch ist wie in Deutschland. Im übrigen empfahl er, Auslandskredite für die Vorverlegung und den Vollzug werkschaffender öffentlicher Arbeiten aufzunehmen.

Zwei Völkerbundsmächte teilen eine dritte auf

Das englisch-italienische Abessiniengeschäft

Genf, 5. Juli. (Eig. Drahtber.)

Im „Journal de Geneve“ wird am Freitag die Geschichte der italienisch-englischen Teilung gewisser Wirtschaftsinteressen in Abessinien dargestellt. Danach hat die englische Regierung eine erste Anfrage Italiens im Jahre 1919 zunächst abgelehnt. Im vergangenen Herbst aber, als im Völkerbundsrat um das Rossinprobleme gerungen wurde und der italienischen Kolonie Erythraa durch ganz Abessinien und über seiner Regierung zu warten hatte, habe der britische Botschafter in Rom plötzlich am 14. Dezember der italienischen Regierung mitgeteilt, daß man das im Jahre 1919 von Italien angelegte Geschäft ausmehr abschließen könne. Es handelt sich dabei darum, daß England den Van einer italienischen Bahnlinie von der italienischen Kolonie Erythraa durch ganz Abessinien und über dessen Hauptstadt nach dem italienischen Somaliland zustimmt, unter gleichzeitiger Zustimmung des ausschließlichen Rechts an Italien, das abessinische Grenzgebiet längs der Behalinie wirtschaftlich auszubauen. Dagegen unterliegt Italien die englische Komplexion, den Tiana-See für die englischen Bewässerungswerte im Sudan und Oberägypten auszunutzen.

Das auffallende an diesen italienisch-englischen Abmachungen ist, daß zwei fremde Mächte in einem dritten Lande, das als Völkerbundsmitglied souverän sein sollte, sich gegenseitig besondere Rechte und Konzessionen erteilen. Das heißt, meint das „Journal de Geneve“, jedenfalls nicht in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Völkerbundsstatutes und dessen Artikel 10. Aber, so sagt das Blatt hinzu, selbst Frankreich scheint sich nicht einzumischen zu wollen, um Italien von Karotto fernzuhalten.

Was ist für die Kriegsoffer erreicht?

Herzlich wenig.

Im Tage vor Beginn seiner Sommerferien verabschiedete der Reichstag die vierte Novelle zum Reichsverbörungsgegesetz. Die materielle Versorgung erfährt hieraus, wie der Reichsbund der Kriegsbekämpften mitteilt, im allgemeinen zunächst keine Veränderung. Der Regierung wird lediglich in einer Entschlossenheit nahegelegt, bei der Aufstellung des neuen Etats oder bei der Berechnung von Gehaltsminderungen oder Anträgen, die eine wesentliche finanzielle Auswirkung haben, in jeder Weise dahin zu wirken, daß die notwendigen Mittel für eine Verbesserung der Versorgung durch Einparungen oder anderweitige Verteilung der Staatsausgabe freigesetzt werden. Der Reichstag hat nur eine Erhöhung der höchsten und höchsten Pflanzlagen befohlen. Bei Minderungen von Pflanzlagen Empfänger kann die Witwenbeiträge bis auf den vollen Betrag

der Witwenrente erhöht werden. Alle anderen Änderungen sind nicht materieller Art. In der Frage des Ablaufs der Fristen zur Anmeldung von Versorgungsansprüchen schloß sich der Reichstag dem Standpunkt der Regierung an, schloß aber den Fristablauf durch Annahme eines Zusatzes zu § 53 des Reichsverbörungsgegesetzes ab. Danach kann der Anspruch auf Heilbehandlung, berufliche Ausbildung und den Beamtenchein noch innerhalb von 6 Monaten nach dem eventl. späteren Eintritt der Voraussetzungen hierzu angemeldet werden. In einer Ausschuß-Erklärung wird gesagt, daß durch Abänderung der Ausführungsbestimmungen Bänden stets die erhöhte, in besonderen Fällen die höchste Pflegezulage zu gewähren sei. Im Wege des Härteausgleichs soll die Möglichkeit geschaffen werden, daß das Pflanzgeld der Unfallversicherung nicht als Einkommen im Sinne der §§ 45 und 90 des Reichsverbörungsgegesetzes gilt.

In bezug auf Heilbehandlung der Hinterbliebenen weist der Reichstag die Fürsorgestellen nochmals ausdrücklich auf die Vereinbarungen nach § 25 des Reichsverbörungsgegesetzes oder entsprechende Abmachungen mit Verzeihen oder deren Verbänden hin. Gleichzeitig hat er die vom Reichsbund der Kriegsbekämpften vorgeschlagene Abänderung des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter angenommen, wodurch das bekannte Reichsgerichtsurteil von Anfang 1926, das der Entlohnung von Schwerbeschädigten im Wege stand, wirkungslos wird. Den Schwerbeschädigten wird auch wiederum das Recht zugestanden, gegen Entscheidungen der Hauptfürsorgestelle Beschwerde bei dem Schwerbeschädigtenauschuß einzulegen. In einer Entschlossenheit erklart der Reichstag die Reichsregierung, bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft dahin zu wirken, daß Schwerbeschädigte, denen die Dienstbeschäftigung beschweren beim Reisen verurteilt, mit der Fahrkarte vierter Klasse die Benutzung der zweiten Wagenklasse gestattet wird.

Auch ein Parteitag

Hakenkreuz am Stahlhelm ...

Die Nationalsozialisten hielten am Sonntag in Weimar ihren Parteitag ab, wobei die Vertreter der Linkspresse nicht zugelassen wurden. Die Tagung selbst war völlig belanglos. Aber unglaublich benahmen sich die „Delegierten“ in den Straßen Weimars. An verschiedenen Orten kam es zu Schlägereien, teilweise zwischen den Teilnehmern selbst. Ein Oberwachmeister, der einen Streit schlichten wollte, wurde von hinten durch die Lunge geschossen und lebensgefährlich verletzt. Der Täter, ein junger Hitlergardist mit Hakenkreuzhinde, entfloht. Die Polizei hat am Montag die Massenquartiere der Nationalsozialisten durchsucht und dabei zahlreiche Schuß- und Stichwaffen beschlagnahmt. Die Mut der Nationalsozialisten war deshalb so groß, weil die Bevölkerung von ihrem Parteitag kaum Notiz nahm. Die Zahl der schwarz-weiß-rotten Fahnen, die herausgingen, war verschwindend gering. Dafür benahmen sich die „Hetzgäbe“ außergewöhnlich rüpelhaft gegen die Einwohner und ganz besonders gegen die Frauen und Mädchen. Solche mit Wutworten wurden nicht nur in der unfähigsten Weise beschimpft, sondern auch geschlagen. Ein Ueberfall, den die Hakenkreuzler am Sonntag auf das Volkshaus unternahmen wollten, bekam ihnen allerdings sehr schlecht. Sie mußten ohne Erfolg abziehen.

Politische Notizen

Berlin, 5. Juli. (Eig. Drahtber.) Das Reich hat für die Hochwasserbeschädigten 5 Millionen zur Verfügung gestellt. Den Ländern sind die ihnen zukommenden Beträge bereits angewiesen worden, damit die Hilfsaktion sofort durchgeführt werden kann. Es handelt sich zunächst nur um eine erste Hilfe, da der endgültige Schaden erst nach dem Rückgang der Ueberschwemmung festgestellt werden kann.

Paris, 5. Juli. (Eig. Drahtber.) Am Montag abend fand im Quai d'Orsay die feierliche Unterzeichnung eines französisch-dänischen Schiedsgerichtsvertrages statt. Im Namen Frankreichs unterzeichnete Briand, im Namen Dänemarks der dänische Gesandte in Paris. Der Vertrag, der den Prinzipien des Völkerbundsstatutes entspricht, regelt die friedliche Regelung aller Konflikte zwischen den beiden Ländern vor.

Paris, 5. Juli. (Eig. Drahtber.) Die Pariser Abendblätter melden, daß der spanische Diktator Primo de Rivera gelegentlich seiner Reise nach Paris am französischen Nationalfeiertag, den 14. Juli, den französischen spanischen Maroffvertrage, der bis dahin jetzt vorliegen soll, unterzeichnen wird. Das Los des Krieges ist ebenfalls endgültig geregelt. Uebel ist nach Madagaskar verbannt; sein Gefolge wird in Südmadagaskar interniert werden.

Bei den englischen Bergarbeitern

Eine Fahrt durchs schwarze Land

Birmingham, Ende Juni.

Birmingham ist mit nahezu einer Million Einwohner die drittgrößte Stadt Englands; es soll auch die zweitgrößte sein. Auf dem Tisch im kleinen Zimmer des kleinen Hotels, dem sonst aller möglicher Komfort fehlt liegt die Bibel; dafür hat Birmingham die berüchtigten Slums, ärger selbst als das Londoner Dagen, in denen für je dreißig Häuschen, die in vierfachen Blöcken, wahren Quadraten des Glücks, aneinanderleben, ein Brunnen und ein bis zwei Aborte vorhanden sind. Die Bewohner dieser Häuser aber, arme, eingekerkerte Proletarier, haben sich nicht nur von den Fabriks- und Hausherrn ausbeuteten lassen, sondern haben ihre Ausbeuter obendrein — gewählt. Birmingham, der Stammsitz der Familie Chamberlain, ist die konservativste Stadt Englands; unter seinen zwölf Abgeordneten sind nicht weniger als vier konservative Minister und bisher nur ein Vertreter der Arbeiterpartei! Aber alle Genossen sagen: das nächstemal...

Von Birmingham nordwärts und westwärts erstreckt sich das mittelländische Kohlenrevier. Es ist eines der ältesten und infolgedessen eines der schlechtesten, mit vielen zerstreuten kleinen Gruben, veralteter Betriebsweise und toten, verfallenen Maschinen; das südliche Revier des Kohlers, keramische und Eisenindustrie. Im südlichen Teil des Kohliers, dem sogenannten „schwarzen Land“, gibt es Gruben, in denen nur fünf Mann arbeiten! Diese Gruben, diese Reviere sind es, die den gegenwärtigen Zustand des englischen Bergbaues herbeigeführt haben; hier liegen die Gründe der Krise offen zutage, ragen als verfallende Türme und verrostete Winden der alten aufgelassenen Schächte gen Himmel, hier werden hunderttausende Arbeiter zum Fahren gezwungen, mit Hunger bestraft, mit dem Verlust ihrer Errungenschaften bedroht, weil ein paar hundert Grubenbesitzer sich nicht entschließen wollen, ihre fünfmannschächte zu leistungsfähigen Betrieben zusammenzuführen. Hier in diesem Revier ist darum auch die Lage der streikenden Bergarbeiter verhältnismäßig am schwierigsten. Hier ist es nicht wie in den großen Kohlengebieten von Schottland oder Südwales, wo tatsächlich jedes Lederverein ein Bergarbeiter oder eines Bergarbeiters Frau und Kind ist, war oder wird; hier sind die Bergarbeiter mehr zerstreut, in die übrige Arbeiterschaft eingeprengt, und die Kleinheit der Verhältnisse in den einzelnen Gruben erschwert die Arbeit und die Kontrolle der Organisation, erleichtert die Praktiken der Unternehmer. Und trotzdem...

Wovon leben sie eigentlich?

Das erste, was wir sehen, als wir, durch mehrere Industriebörser von normaler Schäftigkeit hindurch, ins eigentliche Grubenrevier kommen, ist eine große Tafel am Wegrand. Darauf steht mit ungelentener Schrift, offenbar von einer Hand geschrieben, die sonst die Spitzhade führt: „Selbst die Kinder auspeissen!“ Ein Mann steht in der Nähe. „Sind Sie Bergarbeiter?“ Er bejaht. Als er hört, was wir wollen — ich begleitete einen Redakteur des neuen Streifblattes „Der Bergarbeiter“, der in den einzelnen Revieren Berichte an Ort und Stelle einholt — wird er, anfangs wortfroh und unsicher, als bald freundlich und gesprächig. Nein, sie wollen nichts von längerer Arbeitszeit hören. Die Stimmung ist gut und ganz ruhig. Nur gestern gab's in der Gegend eine kleine Unfälle; da sind die Arbeiter über ein paar Streikführer gekommen... Ja, hier und da arbeiten ein paar; aber das hat nichts zu sagen. Man bringt sie wieder davon ab.

Wieviele Löhne sie erhalten? Zwischen sieben und neun englische Schilling (12 bis 15 S.) per Tag, aber viel Kurzarbeit. Jetzt haben sie während der acht Wochen Streik zweimal zehn und zweimal fünf Schilling Unterstützung ausgezahlt erhalten: mein Gott, die Gewerkschaftskassen sind natürlich längst leer. Die Frauen müssen nach dem Geleß von den Fürsorgern unterstützt werden: das schwankt zwischen acht und zwölf Schilling wöchentlich, dazu noch Kinderzuschüsse, aber diese Unterstützung ist vielfach nur „gehört“ und soll zurückgezahlt werden. In manchen Orten werden die Kinder in den Schulen ausgespeist; Komitees sammeln Spenden, die Konsumvereine borgen, auch die Kaufleute und die Pfarrer in der Gegend halten meist zu den Bergarbeitern und helfen. Auf den Straßen sammeln sie — richtig, als wir weiterfahren, stehen an allen Kreuzungen Männer mit Büchsen. Es herrscht kein besonderer Haß gegen die Unternehmer, nein. Aber aus Nachgeben denkt keiner...

Beim Weiterfahren rechnen wir nach. Die Unverheirateten kriegen also so gut wie nichts. Die Verheirateten haben die Armenunterstützung der Frauen, die paar Spenden: alles in allem keine zweieinhalb Schilling (4.25 S.) im Tag. Zum Teufel, wie können sie davon leben? Und dabei so rein und nett aussehen?

Vom Alltag des Streiks

Da stehen sie nun in Gruppen längs des Straßenrandes, vor den Häusern, an den Straßenecken. Es gibt ein untrügliches Zeichen, an dem man den Bergarbeiter erkennt: die blutigen Schrammen, die er sich drunten in der Grube an dem scharfen Gestein an Gesicht und Händen zieht, füllen sich sofort mit Kohlenstaub; wenn das verheilt, läßt es unheilbare blaue Male gleich kleinen Leberchen — Ehrenmale des gefährlichsten Berufes — zurück. Wir suchen einen Bezirkssekretär der Bergarbeitergewerkschaft auf, nur um daselbst zu hören, was uns der Genosse auf der Straße bereits erzählt hat: selbst in diesem „schlechten“ Revier steht die Streikfront unerklärlich. Die Frauen? Oh, die sind besser als die Männer! Die Unternehmer versuchen allerhand Mittel. Seit Wochen prangen die Anschläge mit den neuen Bedingungen an den Mauern: acht Stunden statt sieben und 14% Prozent Lohnlöhrlöhne. Jetzt versprechen sie allerdings den streikenden Streikbrechern, die sie finden können, goldene Berge; aber sie halten ihre Versprechen nicht. Man zeigt uns eines der Flugblätter, die sie verbreiten: „Wollt ihr von der Luft und schönen Reden leben?“ steht darin. „Die Gewerkschaft hat kein Geld“, heißt es weiter. „Wollt ihr noch mehr Lohn verlieren?“ Und am Schluß: „Ihr seid Engländer! Haltet eure Gruben in Gang!“ „Eure Gruben“ — wahrhaftig so steht es dort. Aber nur in einer einzigen Grube ist es ihnen gelungen, von tausend Mann etwa vier- oder fünf-hundert zum Einfahren zu bewegen. Ob wir fünf-hundert wollen? Natürlich wollen wir.

Unser Begleiter, ein junger intelligenter Vertrauensmann, ist geschwehmann, also so eine Art Betriebsrat einer anderen Grube. Auf dem Wege erzählt er uns, wie es die Unternehmer angeestellt haben, die Leute einzufangen. Sie haben mit sehr viel Geld ungelernete Arbeitslose und Landarbeiter aus der Umgebung angelockt und sie an die besten Plätze gestellt. Dann haben sie jedem ihrer Arbeiter einen Brief geschrieben: ob er seinen Arbeitsplatz behalten wolle, es seien andere Anwärter da. Viele ließen sich einschüchtern. Und dann erzählt er von einzelnen Fällen: wie er da einen aufgeschuch, dort einen geschrieben, den dritten ihr Wort abgenommen habe. Da habe es genügt, dort sei dann der Direktor persönlich zu den Leuten in die Wohnung gekommen und der eine habe fünf Kinder... Bei dieser Fahrt lernt man mehr von dem täglichen Leben des Bergarbeiters, vom Alltag des Streiks, als in der größten Versammlung.

Vor der Grube stoßen wir auf einen alten Arbeiter. Wie viele sind unten? Er weiß nicht; will offensichtlich nicht mit der Sprache heraus und — verschwindet alsbald in das Gebäude. „Wah...“ Selber einer! Aber da kommt ein kleiner Trupp. Das sind junge Arbeiter, die sich halten verhalten lassen, einzufahren. Aber sie haben nur zwei Tage gearbeitet. Sie sind betrogen worden, sie erkennen es selbst. Jetzt sind nur noch neunzig unten, davon nur etwa dreißig organisierte. Nächste Woche wird wohl gar niemand mehr einfahren. Einem Ungelehrten hat es schon ein gebrochenes Bein gekostet... Immer neue kommen hinzu, wir sind alsbald im Mittelpunkt einer kleinen Ansammlung. Für heute Abend hat die Direktion eine Versammlung auf dem Fußballplatz des Werkes einberufen. Der Eigentümer selber wird den Vorsitz führen. So? Wist ihr was, wir machen eine Gegenversammlung! Ja, ja! Rasch wird Ort und Stunde verabredet. Auf Wiedersehen heute Abend! Ja, ja, wir kommen.

Im schwarzen Lande

Nachmittags fahren wir durch das eigentliche „schwarze Land“. Sommer Sonne und der freie Samstag nachmittags bemühen sich, die entsehlige Trübsal dieser Geburtsstätte des industriellen England zu mildern; aber es gelingt ihnen kaum. Neberall, wo wir fahren, läuft die Straße über Kohle; die vielen Toten, verfallenen, halbverleerten Schächte unter der Erde sind schuld daran, daß die kleinen, schmutzigen Backsteinhäuser so windschief dastehen und viele Kanonen Risse und Sprünge zeigen. Kröchen gibt es genug, fast so viele und fast so häufig wie die Fabriken: wie traurig ist diese trübselige graue Frömmigkeit! Kaum daß ein Regelsplaz oder auch nur das Sonntagskleid eines jungen Mädchens die Einförmigkeit unterbricht. Und dabei sagen die Arbeiterfrauen, die wir an der Straßenecke antreffen, als sie gerade vom Bäcker kommen, es sei im allgemeinen doch jetzt schon besser als früher, als sie in der Kettenfabrik arbeiteten und zweieinhalb Schilling in der Woche verdienten...

Nieder führt uns der Weg zu einem Gewerkschaftssekretär. Er erzählt uns, in seinem Bezirk bekämen die Bergarbeiter auch Beihilfen aus der Sammlung der „Birmingham Gazette“. Das ist eine kapitalistische Zeitung, die vorn die Bergarbeiter bekämpft; um aber die Arbeiter, die ihre Leser sind, nicht zu verlieren, veröffentlicht sie hinten — Aufrufe für die Streikenden!

Geschäft ist Geschäft. Das sagt auch der Kapitalist, der uns schließlich zu guter Letzt in den Weg kommt und den wir um seine Meinung fragen. Er sagt, die Bergarbeiter arbeiten zu wenig, und was könne man denn machen, wenn der Eigentümer Jones eben eine schlechte Grube hat und der Smith eine gute? Man kann doch nicht verlangen, daß der Jones draufpakt. Na, da müssen eben die Löhne herunter... Und das wollen diese Bergarbeiter nicht einsehen! (Aus der Wiener Arbeiter-Ztg.)

Volkswirtschaft

Die Preise steigen

Das Reichstatistische Amt gibt über die Bewegung der Großhandelspreise in Deutschland folgende Uebersicht:

	Woche von		
	17.-22. Mai 14.-19. Juni 21.-26. Juni		
	(1913 = 100)		
10 reagible Warenpreise	117,3	119,9	120,2
Gesamtindex	123,1	124,2	125,3
Agrarzeugnisse	122,5	124,5	126,2
Industriestoffe	124,1	123,6	123,7
Amerik. Großhandelsindex (nach Prof. Irving Fisher)	152,9	153,3	—

Die Aufstellung zeigt, daß die Großhandelspreise fast im Anstehen begriffen sind. So hat sich der Index für die 10 konjunkturempfindlichen Waren wie Roggen, Weizen, Häute, Schrot, Zint, Blei usw. in Monatsfrist von 117,3 auf 120,2 gehoben. Die Aufwärtsbewegung im Gesamtindex beruht durchweg auf einer Steigerung der Preise für Agrarprodukte. So sind Ende Juni insbesondere Weizen, Roggen und Häute merklich gestiegen. Dagegen weist der Index für Industriestoffe einen Stillstand wenn nicht eine Verminderung auf. Wenn etwas gegen die Zollausschüsse der Landwirtschaft und der Regierung spricht, dann sind es diese einwandfreien Zahlenfeststellungen des Reichstatistischen Amtes, die klar darlegen, daß sich die sogenannte Preisfrage zugunsten der Landwirtschaft geschlossen hat, d. h. das Preisverhältnis ist an und für sich in seiner Entwicklung für die landwirtschaftlichen Produkte besser als für Industriestoffe.

Wir haben neben die deutschen Zahlen den amerikanischen Großhandelsindex nach Prof. Fisher gesetzt. Der amerikanische Preisindex weist eine Preisentspannung nach. Während also im Auslande die Großhandelspreise nachlassen, erlaubt sich Deutschland angeht seine Krise eine recht bedenkliche Preissteigerung, die auf die bekannten Zollpläne zurückzuführen ist.

Der Berliner Arbeitsmarkt

Im Zeitraum von rund 5 Wochen hat sich die Arbeitsloseniffer im Bereich des Landesarbeitsamtes Berlin von rund 250 000 auf 270 000 gesteigert. Der Zugang betrug in der letzten Woche rund 4000 gegenüber 6000 in der Vormoche. Von den Arbeitslosen wurden rund 204 000 Personen unterstützt. Die Beschleüderung des Marktes ist insbesondere auf die rückläufige Bewegung in der Metall- und in der Textilindustrie zurückzuführen.

Fleisch wird teurer

Die Viehpreise in Berlin unterlagen nach dem amtlichen Bericht des städtischen Vieh- und Schlachthofes folgender Entwicklung:

	Anfang Juni	Ende Juni
	(50 Kilogramm Lebendgewicht in RM.)	
Ochsen a	57—61	60—64
Bullen a	59—56	56—58
Kälben und Kähe a	54—59	56—62
Schweine	77	78

Die Steigerung der Viehpreise setzte sich prompt in einer Aufwärtsbewegung der Fleischpreise um. Es kosteten im Großhandel:

	1. Junihälfte	2. Junihälfte
	(50 Kilogramm in RM.)	
Ochsenfleisch a	98,5	102
Bullenfleisch a	85	93
Rinderlunge	30	32,5
Hammelfleisch a	110,5	112,5
Schweinefleisch	93,5	96

Die Preise für Frischfleisch zogen auch die Preise für Gefrierfleisch nach sich. Ohne Zweifel sind die neuen Zölle für diese Preisbewegung mit von ausschlaggebender Bedeutung.

Das Silbergeschiff

Die Geschichte einer Sehnsucht von Hermann Claudius

(19. Fortsetzung.)

Manchmal nahm er auch das Rudergesäß, löste das „Lindenboot“ von der Kette und ruderte die Waldane hinauf. Eines Nachmittags lag er so im Boot und flüsterle die überhängenden Buchenarme deren Spiegelbild aus dem stillen Wasser zurück. Da sah er plötzlich ein Weib gegen einen der Buchenstämme gelehnt. Der Gegenstand der jungen stierlichen Gestalt und des alten, warzig-prallen Stammes reizte sein Auge. Da wandte er ihm das abgegriffene Gesicht langsam zu, als ob er sie gerufen habe. Grünlicher Lichtschimmer stob um ihr blondes Haar. Harm wußte nicht, warum: er rief sie an. Sie antwortete und kam ruhig den Hang hernieder auf sein Boot zu. — Er lud sie ein, mitzufahren. Sie tat sehr arglos und setzte sich auf die grüne Bank. Sie tat jetzt verschwiegen, während Harm wie aus seiner Natur gerissen schien und redete und redete. Kaum wußte er ihren Namen, als er sie bei der Schleppe absetzte: Mathilde Schöler aus Altvöburg.

Die nächsten Tage sah er sie nicht. Er wollte seine Skizzen teils vollenden, teils ein großes Bild neu beginnen, wozu die Luft schon in ihm glomm. Aber er hatte keine Ruh. Es trieb ihn von einem Platz zum andern, als er inmitten — wie war es möglich — auf der Auenbrücke auf einmal Mathilde erblickte. Er eilte sofort auf sie zu und ergriß ihre darbotene Hand herzhaft. „Wo wollen wir hin?“ fragte sie zwanglos. Harm, dem eben zuvor noch kein Platz hatte Genüge bieten können, sah sie fast dumme an. „Hier, wo wir gerade sind.“ hätte er der Wahrheit gemäß antworten müssen. Denn jede Gegend war ihm gleich, wenn sie nur da war. So nannte er einen Ort und hatte ihn nach den ersten gemeinsamen Schritten schon wieder vergessen. Eng nebeneinander gingen sie dahin, außer Menschnähe. „Wie still es ist.“ flüsterte Mathilde. „Nur die Tannenmeisen flöhen.“ sagte Harm ebenfalls gedämpft. „Wie im Paradiese.“ sagte sie leise weiter. „Ja.“ sagte er etwas hilflos. und dann gingen sie wieder stumm nebeneinander her. Da riefte sie ihn neckisch gegen den Arm und sagte ganz hell: „Du fürchtlicher Adam, du!“

Harm aber begriff nicht. Er begriff nicht, wenn sie abends um zehn noch den einsamen Weg zum Schiffer ins Nachbardorf mußte und seine Begleitung erbat. Er wußte nicht, was es widerstand sollte, als sie eines Abends sagte: „Morgen kommt mein Mann zu Besuch. Er hat eine angenehme Stimme. Aber laß ihn nicht aus. Er sorgt für alles auf dem Boden und im Keller...“ und dann irrlichterte sie ein helles Lachen und sang irgendeine lustige Opernmelodie, die Harm niemals kannte. Es war die Wand des Gemüllens zwischen ihnen niedergefallen.

Und der Mann kam. Er hieß Karl und quälte wirklich. Hinter seinem Rücken weg warf Mathilde Harm schnelle Blicke zu. Der gute Gatte merkte nichts während er ausführlich erzählte, was er alles für den Winter eingenommen hatte an Kohlen, Kartoffeln, Konserven und Holz. „Die Kirche ist auch neu fertig: rien mit geiß. Piffen, lag ich dir.“ Abends beim Abschiedsbier mit Harm allein, fragte er plötzlich: „Ha'm Sie ihr schon mal gefügt? Schad nicht! So is je...“ Harm ward rot bis unter das Blondhaar und wußte kein Wort. Am selben Abend aber hielt er sie in den Armen und küßte sie. Was aber war das? — Er ging nach diesen Küßen in der Sternennacht dem Landwirtschause zu sagte sich immer wieder laut und in Gedanken: Du hast sie gefügt. — Es wogte und wachte nicht in ihm himmelwärts ins Hohe Keine Unermückliche! Aber es mußte doch kommen das hohe übermächtige Gefühl. Du hast sie gefügt! Du hast sie gefügt! sagte er sich immer wieder. Aber es blieb unentwieg still in ihm und gab kein Echo.

Sie sagten jetzt du zueinander und waren täglich zusammen. Harms Erparnisse gingen vorzeitig zu Ende. Sie erriet es und lächelte ihm eine kleine Summe vor. Und abends küßte sie ihn wieder und wieder, warf ihren jungen Körper über ihn — es war im Regelbahnhäuschen und der Mond schien ins Fenster — und lag lange regungslos.

Harm küßte jetzt deutlich die trennende Wand, über die sein Ich sich hinüberzwingen sollte. Fühlte ihm der Mut dazu oder die Kraft? Es ward, je länger, desto unerträglich. Da sagte der dicke Herr Lehrer eines Tages nach dem Essen zu ihm, als er seinen gewohnten Gang in die Laube machte, wo sein Verdauungs-Vorgang stand: „Na, junger Mann, Sie wissen ja nun auch schon, wie's schmeckt. Ja, die Weiber! die Weiber!“ Und dabei grünte er über das feine Gesicht und in seine Augen trat es listern-dunkel.

Das brach die noch künstlich gehaltene Brücke. Und noch eins trat hinzu. Die „dicke Spanierin“, wie sie genannt wurde, traf Harm im Walde. Sie hatte ein kluges Auge trotz ihrer schwämmigen Fettdicke. Harm kam sich als Herr lächerlich winzig neben ihr vor. Sie lagen miteinander auf einem Erdwall unter riesigen Altanen. Die Spanierin hatte wiederholt das Gespräch auf Mathilde gebracht, die sie von gemeinsamen Spaziergängen kannte. Jetzt sah sie Harm schärf ins Gesicht und sagte: „Was meinen Sie eigentlich, was das junge Weib von Ihnen will? Das eine, lag ich Ihnen, und das ist alles. Also seien Sie kein dummer Junge etc. pp...“ Bei dem Cicero's pepe machte sie eine ungewohnten Geste, erhob die Masse ihres Leibes und schritt weiter: „Kommen Sie jetzt!“

Harm hätte ihr während in den fetten Nacken springen mögen. Aber er schritt wie vorher als würdiger Herr lächelnd neben ihr her.

Unterm Lindeneingang drehte sie sich nochmal zu ihm: „Sm! Glauben Sie, Sie wären der einzige? Da kennen Sie die Weiber! Schöler! Grüssen Sie Ihre Tilly! Couraag!“

Diese Nacht war wirklich etwas zwischen dem Sternenhimmel und ihm. Nur nichts, was ihn hob. Nein: lauter höhneres Krachen mit langen hageren Armen, die auf ihn niederstiegen. Die Sterne standen dahinter wie etwas Fremdes von einer glücklichen Insel her, auf der er als Kind gespielt. Langsam legte er seine Schritte wie unter einem hemmenden Mönchsgewand.

Und eigen: auf einmal sah er groß über sich das weise Lächeln der Mutter und sah es lange und verstand es zum erstenmal.

Auf seiner Stube fand er ein Telegramm vor. Er öffnete es nicht eilig. Es war von der Mutter. Vater schlamm! Komme! — Harm warf das entfaltete Stück Papier auf den Tisch zurück. Mößlich aber sah er die Augen des Vaters wie damals, als seine Hand nach ihm geschlagen hatte, arglos aufgerissen suchte. Da packte er schnell sein Bündel und war am nächsten Abend zu Haus.

Der Alte lag in der kleinen Stube für sich allein. Die Mutter lag bei ihm. Sie hielt ein Glas mit Zitronenwasser auf dem Schoß und sah müde aus. Harm nickte stumm. Der Vater sah ihn nicht. Dessen Gesicht hatte eine wunderbare Ruhe wie ein klarer Oktobertag, wenn die Blätter lautlos fallen. Groß und ebel sprang die Nase vor. Jetzt öffnete er die Augen über und versuchte die Hand zu heben. Sein Bild ging ganz in die Ferne, unberührt an Mutter und Sohn vorbei. Jetzt sprach er höflich von unten herauf, als rief er aus einem Schacht: „Da kommt das!... Das!... All Seits jetzt! Das Silbergeschiff!“ Noch nicht inliegen. Manda, noch nicht! — Ganz ranfahren laden, ganz ran... Seine Hand sagte nach der Hand der Mutter. Die zuckte zusammen und entzog sich seiner. Der Alte hatte im Wohn seine erste Frau angedeutet, eine geborene Amanda Spenser, die selbst am schwarzen Tod gestorben war.

In seinem Bild trat ein irres Gladm. Rudeweise kam es aus der Ferne zurück. Ichend: wo? wo?... Sag sich um Harms Gesicht. Ein jäher Aufschrei. Hatte der Vater ihn erkannt? War das Silbergeschiff vor seinem letzten Blick entschwebend? Die Mutter deckte mit blauen Händen die erstarrten Augen. Der Alte war tot.

Die nächstfolgenden Tage mit der Beerdnungsgeschäftigkeit blieben Harm in der Erinnerung wie eine wichtige Stelle auf einer sonst klaren Zeichnung. Er ärgerte sich, grämte sich fast. Es blieb dabei: Die Mutter hatte immer wieder zu weinen angefangen, wenn ein neuer Totenbesuch mit aufgeregter Schmerzermiene in der Tür erschien. Er, Harm, hatte häufig und freundlich getan, obwohl er alle die gleichgültigen Gesichter zum Kind zu wünschen, hatte mit ihnen bei Kuchen und Kaffee geessen, während nebenan der offene Garz stand, hatte seiner Tante Emma nicht zugerufen: du läßt, obwohl sie nichts als Liebes und Gutes von dem Verstorbenden zu erzählen wußte.

(Fortsetzung folgt)

Geschäftseröffnung

Eröffne am 7. Juli hier selbst
Beckergrube 84
 ein
Friseur-Geschäft
 Gute, saubere Bedienung. Solide Preise
 Bitte um Zuspruch. (8631)
Jürgen Peters, Friseur

Reparaturen

an Automobilen
 und Motorrädern
 werden gut und billig ausgeführt bei (8639)
Th. Vedder, Schwarmlauer Allee 37

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim
 Arzt in Hannover
 Preis 50 Pf.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

100 Mk. zahlt Hersteller, wenn „Kiebolds“
 nicht in 5 Minuten bei Mensch und
 Tier Kopf, Hals, Kleider- (8613)
Läuse
 töte (Brut) vertilgt. Bestes
 Heilmittel gegen Wanzen.
 Verkauf Zegefeuer 1, Regidienstr. 4

Schenkt Bücher zu jedem Fest

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
 Ortsausschuß
 Schwartau-Rensfeld.

Ein. Chalmers 300 Watt
 Büfettis, Stühle, Kredenz,
 Ausziehtische, Chaie-
 longue, Kleiderständer,
 Waschkomode mit Wasc-
 mor, 2 gleiche Bettstellen
 mit Spiral-Matr. 95 Mk.,
 2 gebrauchte Bettstellen.
 Auf Wunsch Teilzahlg.
 W. Schlöer, Sundestr. 4

**Wirle, Kammföhrer
 Schenkleder, Händler usw.**
 welche beschäftigen, auf
 dem Gewerkschaftsfest
 am 8. August auszu-
 stehen, haben sich bis
 zum 25. Juli bei dem
 Genossen J. Ketelhohn,
 Schwartau,
 Lübecker Straße 23,
 zu melden. (8620)

I. Fischerbuden

Morgen Mittwoch
Vogelschießen
 verbunden mit (8624)
Gartentanzert und nach Ball
 folgendem

Beginn des Schießens
 normittags 10 1/2 Uhr und nachmittags
 von 3 Uhr an bis zum Königschuss.

Motorbootverbindung
 3 1/2 Uhr u. 8 Uhr abends ab Falkendamm
 anlegend Altendornstr. u. Moltebrücke.

Kolosseum

Morgen Mittwoch:
Großer Ball
Sulanke-Jazzband
 Belustigungen. Gr. Fackelpolonoise mit
 bengalischer Beleuchtung des Gartens.
 Gratisverlosung usw.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Inh. H. Reck

Stadttheater Lübeck

Annahme von Abonnements
 für die Spielzeit 1926/27 in der Theaterkanzlei
 vorm. von 9 bis 1 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr.
 Für Ganzabonnements — 40 Vorstellungen —
 40 % und für Halbabonnements — 20 Vorstellungen —
 30 % Preisermäßigung
 Abonnementsbedingungen sind im Stadttheater,
 in den Buchhandlungen, bei Ernst Robert und
 in der Zigarrenhandlung Buse erhältlich. (8628)

Weißer Engel
 Jeden Mittwoch und Sonntag (8615)
Tanzkränzchen

Eintritt frei. Jazzbandkapelle.
**Deutscher
 Metallarbeiter-Verein**
 Verwaltungsstelle Lübeck

Betriebsräte und Vertrauensleute!
Berufsammlung
 am Mittwoch, dem 7. Juli, abends 7 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus.
 VORTRAG des Genossen Dr. Fraackel:
 „Arbeitsrecht und Gewerkschaftsaufgaben“
 Zahlreichen Besuch erwartet (8611)
 Die Ortsverwaltung.

HANSA THEATER

Heute Dienstag
 Größte Sensation, 3 gr. Entscheidungen
 2 Kämpfe, welche wegen Theater-
 schlußstunde abgebrochen wurden.
 1. Kampf nach 58 Minuten
Schulz gegen **Reglien**
 2. Kampf nach 42 Minuten
Wolke gegen **Veristaneff**
 Diese spannenden Kämpfe muß jeder
 Sportsmann sehen. — Sollte es dann
 die Zeit noch erlauben, so ringen
Barkowski gegen **Kopp**
 Der heutige Abend ist äußerst hart und
 spannend, da sich die besten Anwärter
 der Konkurrenz gegenüber stehen. (8627)
 Varieté 8. Ringkampf 9 1/2 Uhr

Verband der Maler

Am Mittwoch, dem
 7. Juli, abends 8 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus
Kommers
 mit Vorträgen und Tanz.
 Nur für Mitglieder mit
 ihren Damen. (8628)
 Der Vorstand

**Republikanischer
 Saal**

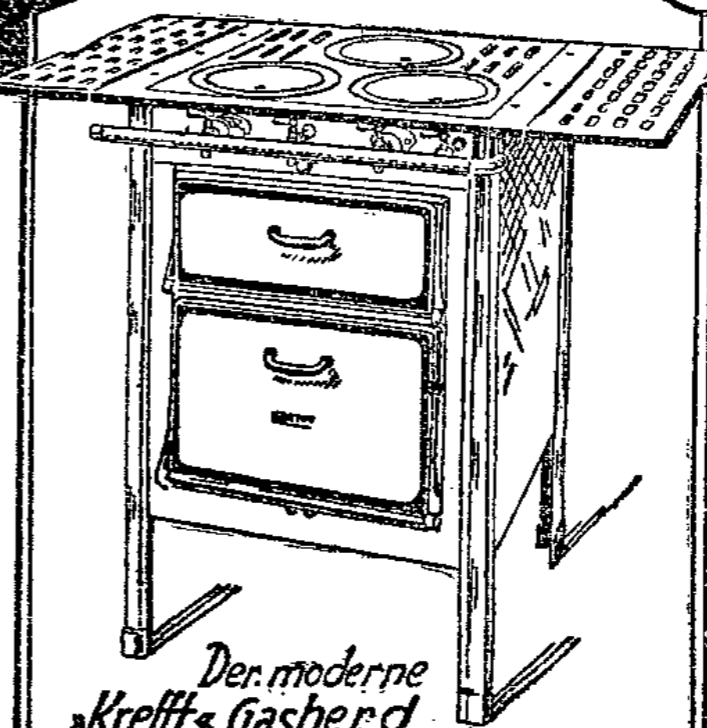
Sonntag, d. 11. Juli 1926
**Ortsverein
 Wentorf**
 Festfolge
 9—11 Empfang der Gäste
 bei H. Scharienberg,
 Lüchau
 11—12 Uhr Platzkonzert
 1.15 Uhr Antreten zur
 Kranzniederlegung in
 Sandesneben
 Anschließend Ummarsch
 durch Sandesneben.
 Festrede, gehalten v.
 Staatssekretär GÖHRE
 Hierzu ladet ein
 (8626) Der Vorstand

Luisenlust
 Mittwoch: Gr. Konzerte

Eintritt u. Tanz frei
 Zigarren, Zigaretten, Rauch- u. Kautabake
 Bräuererzeugnisse in vorzüglicher Qualität
BECKER-GRUBE 36
 Tel. 6472

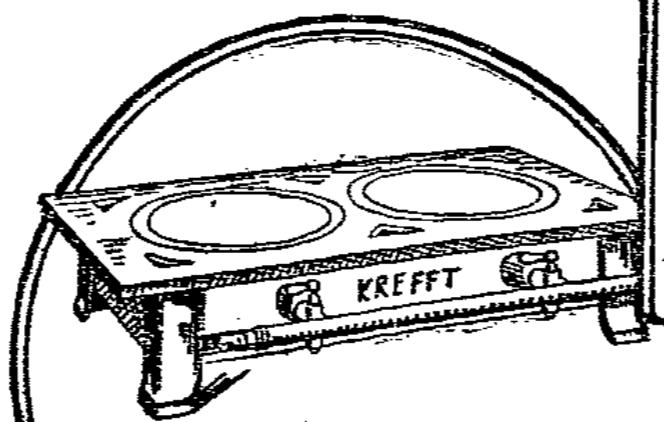
Das ist Qualitätsware!

Wir geben
 keine Gasapparate auf Miet!
 Aber vergleichen Sie unsere
 Preise und rechnen Sie sich
 aus was Sie verdienen!



Der moderne
 »Krefft« Gasher d

Weiss emailliert, Armatur u. Beschlag
 pa. vernickelt, mit Abstellplatten, braun
 emaillierter Kochplatte, sämtl. Brenner
 Doppelsparbrenner, Bratofentür ausbalan-
 ciert, Bratofen extra gross m. Zinkblech
 ausgeschlagen u. gusseiserner Bodenplatte
 jedoch offener Tellerwärmer



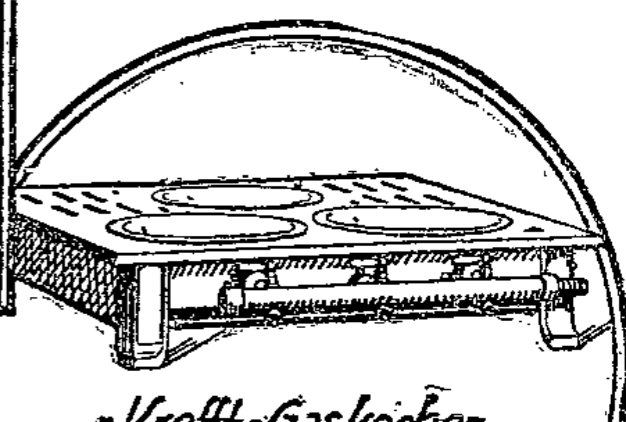
»Krefft« Gaskocher
 weiss emailliert, Armatur
 u. Beschlag pa. vernickelt,
 braun emaill. Kochplatte
 2 Doppelsparbrenner

19.75



Sparkocher Original »Harras«
 mit 2 Kochstellen

9.75



»Krefft« Gaskocher
 weiss emailliert, Armatur und
 Beschlag prima vernickelt,
 braun emaillierter Kochplatte
 3 Doppelsparbrenner

29.75

Wir unterhalten gleichzeitig ein großes Lager in **Eisschränken** „Qualitätsware“
 in allen Größen zu außergewöhnlich billigen Preisen

KARSTADT

Das Haus für
 Gas, Wasser, Licht

HEINR. PAGELS
 JUNKER & SOHN-
Gaskocher
 die führende Marke

Kentfeder
 Schmalzwecker-Bedarfsartikel
 in bekannter Güte
 Solbieder im Auschnitt

Schuhwaren
 nur erprobte
 Fabrikate
 äußerst
 preiswert
CHR. REBIEN
 Schwonekenquerstr. 25

Freistaat Lübeck

Dienstag, 6. Juli.

Ueberall der Volkstanz

Es gibt Menschen, die können nirgends sachliche Arbeit leisten, weil sie immer auf einem politischen Stiefenpferd reiten und dieses in Kleckereien hineinfluchen lassen, wo es wirklich nichts zu tun hat.

Hopp, hopp, hopp! Und schon ist Haase-Lampe mit seinem Gaul mitten drinnen. Nachträgliche Gedanken zur 700-Jahr-Feier Lübecks in den „Heimatblättern“ des Vereins für Heimatschutz.

Heimatschutz? — Wie war es doch sonst? — Ah ja. Da wurde die politische Neutralität stets betont. Heimat ist unser aller Gut, das beste, was wir besitzen. Mögen wir uns um die Wege zu einem neuen Staate, einem wahren Volksstaate streiten und verschiedener Meinung sein, einig sind wir uns als Volk in allen Lagern über unsere Aufgaben zur Erhaltung unserer Heimat. Gerade auch in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung, von der Arbeiterjugend bis zu den Alten. Die ärmeren Schichten würden den größten Verlust von der weiteren Zerstörung der Heimat haben, denn sie können nicht fort, nicht ins Gebirge, an die See. Die engere Heimat nur ist immer wieder ihr Ziel. Mehr und mehr wächst die Erkenntnis, daß ein vernünftiger Heimatschutz eine Notwendigkeit ist.

Haase-Lampe fährt unbekümmert in einem Leitartikel schmerz politischen Gesichts gegen die Sozialdemokratie auf. Nur mit Enthaltungen aus seinem Tagebuch droht er diesmal nicht. Aber er senkt, nachdem er sein Thema „Bürgermeisterwahl“ gründlich abgeleiert hat, „wenn die staatspolitischen Verhältnisse Lübecks einmal endgültig in feste, klar disponierte Bahnen geleitet werden könnten.“ — Sie werden es! Aber anders als der Heimatschützer H.-L. es denkt. Ohne Diktator!

Aber man sieht doch, wohin der Mann steuert. Ob der Verein für Heimatschutz damit einverstanden ist, wenn in seinen Blättern Politik geübt wird in dieser Art? — Dann würde er sich selber das Zeugnis ausstellen, daß er den Boden der Neutralität verlassen hat. Ich kann mir nicht denken, daß die Mitglieder damit einverstanden sind, denn Aufsätze dieser Art kann man jeden Tag in anderen Blättern zur Genüge lesen. Die Heimatblätter haben wirklich eine andere Aufgabe zu erfüllen.

H.-L. will „die Herzen aller für unsere stille Arbeit gewinnen.“ Wählerarbeit? — Für mich war dieser Mann in dem Augenblick erledigt, als er in dem Blatte der politischen Gegner mit „Enthaltungen“ aus der Zeit kam, wo er Angehöriger anderer Partei war.

Komisch mutet es an, wenn er schreibt, „Parteien und Gruppen, offene und geheime Zirkel — daran ist unsere gärende Zeit so überreich — sterben oder werden zur inneren Umformung gezwungen, wenn sie in der Arbeit für Volk und Staat unproduktiv bleiben oder doktrinär, fettengleich nur ihre eigene kurzgepaunte Sache vorwärts zu bringen versuchen in gelodertem Zusammenhang mit den Voraussetzungen für das Allgemeinwohl der Bevölkerung.“ — Wer denkt dabei nicht an die Hundenhörstgruppe!

Dem Verein für Heimatschutz kann nur im Interesse seiner guten und wertvollen Aufgaben geraten werden, sich nicht dazu herzugeben, politisches Gift zu verschütten, das anderswo nicht mehr an den Mann gebracht werden kann. Mit derartigen Artfeln stellt man die gemeinsame Front aller Heimatsfreunde tödlicher nicht her.

Warum die Aufregung um den Bürgermeister? — Er stand doch nicht unter Denkmalhieb. Pute r i u s.

Die Gerichtsferien

Am 15. Juli beginnen die Gerichtsferien die bis einschließlich 15. September dauern. Sie sind für das Rechtsleben von einschneidender Bedeutung, so daß es angebracht ist, die wichtigsten Bestimmungen zusammenfassend wiederzugeben.

Während der Gerichtsferien werden nur in Ferienfachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Ferienfachen sind:

- 1. Strafsachen,
2. Arrestsachen und einstweilige Verfügungen,
3. Maß- und Marktsachen,
4. Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter oder Untermieter wegen Ueberlassung, Benutzung oder Räumung von eingebrachten Sachen (Streitigkeiten aus Pachtverhältnissen sind keine Ferienfachen),
5. Streitigkeiten zwischen Dienstherren und Gesinde, zwischen Arbeitgeber und Arbeiter hinsichtlich des Dienst- und Arbeitsverhältnisses und die in § 200 Ziff. 5 des Gerichtsverfassungsgesetzes genannten Streitigkeiten vor den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten,
6. Ansprüche aus außerlichem Beisatz (also nicht Unterhaltsansprüche von ehelichen Kindern oder Ehegatten),
7. Regreßansprüche aus Schenk- und Wechselsprüchen, auch wenn nicht im Wechselsprozeß (§ 602 ZPO.) geklagt wird,
8. Streitigkeiten über Fortsetzung eines angefangenen Baues,
9. Streitigkeiten wegen Störung elektrischer Anlagen (§§ 12, 13 R.-Gef. vom 6. April 1892).

Aber auch alle anderen Sachen hat das Gericht zu Ferienfachen zu erklären, wenn der Kläger dies in der Klageschrift oder im Zahlungsbeleg ausdrücklich beantragt. Dadurch ist dem Kläger die Möglichkeit gegeben, auch in solchen Sachen, die an sich nicht zu den oben aufgeführten Ferienfachen gehören, während der Ferien Anerkennung- oder Versäumnisurteile zu erlangen. Falls jedoch in solchen Sachen der Beklagte im Termine den Anspruch streitig macht, werden sie als Ferienfachen wieder abgelehrt und nach den Ferien verhandelt, sofern nicht etwa der Kläger ein besonderes Beschleunigungsbedürfnis glaubhaft macht (z. B. bedrängte Lage des Klägers, Ablicht des Beklagten, den Prozeß zu verschleppen oder sein Vermögen zu verschleppen usw.). Gegen den Beschluß, durch welchen das Gericht die Behandlung des Rechtsstreites als Ferienfache ablehnt, steht dem Kläger das Recht der Beschwerde zu.

Keinen Einfluß haben die Gerichtsferien auf die Kostenfestsetzung, das Mahnverfahren, die Zwangsvollstreckung (einschließlich des Offenbarungseidsverfahrens), das Konkurs- und Geschäftsaufsichtsverfahren und das Verfahren vor den Außerordentlichen. Endlich bleiben von den Ferien unberührt die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Grundbuchsachen, Vormundschafts- und Nachlaß-, sowie Registersachen usw.).

Immerhin bedeuten die Gerichtsferien für zahlreiche Prozesse eine Unterbrechung von circa 1/2 Jahr, so daß die Bestrebungen, die Gerichtsferien bei den Amtsgerichten zu beseitigen und den Urlaub der Gerichtsbeamten auf den ganzen Sommer zu verteilen, durchaus berechtigt sind. (Nachdruck verboten.) Dr. H.

Metallarbeiter!

Betriebsräte und Vertrauensleute der Metallindustrie

Mittwoch abend 7 Uhr im Gewerkschaftshaus Vortrag des Genossen Dr. Fränkel über

Arbeitsrecht und Gewerkschaftsaufgaben

Was alle Arbeiterfrauen wissen müssen. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, wenn Arbeiterfrauen glauben, die bürgerlichen Frauen- und Modezeitschriften hätten nichts mit Politik zu tun. Im Gegenteil. In allen möglichen Verleumdungen tritt der politische Gegner der Arbeiterklasse in der Modezeitung an die Frau heran. Im harmlosen Gewand eines kitzeligen Gesellschaftsromans, in kleinen Stützen und Bemerkungen, überall wird die gegenwärtige Gesellschaftsordnung mit ihren Klassenbeziehungen als die beste aller möglichen dargestellt. Diese Zeitungen haben im Arbeiterhaus nichts zu suchen. Es gibt eine Zeitung für Arbeiterfrauen, die „Frauenwelt“, die auf den Erlebnisbereich der schaffenden Frau eingestellt ist und in ihrer reichen Modebeilage den besonderen Wünschen und Bedürfnissen der Arbeiterfrauen gerecht wird. Das siebente erscheinende Heft 14 der „Frauenwelt“ bringt wieder reich und vorzüglich illustrierte Beiträge aus den verschiedensten Gebieten des Wissens und der Unterhaltung. Berta Selingers Roman „Der Raden“ wird in seinen Fortsetzungen feis mit Spannung von allen Leserinnen erwartet und neu hinzutretende Abonnentinnen bekommen den Anfang des Romans kostenlos nachgeliefert. Die Frauenwelt erscheint vierzehntägig mit der sechs- bis zehnteiligen Modenzeitschrift „Selbst ist die Frau“, jedes zweite Heft enthält die Beilage „Kinderland“. Jedes Heft kostet nur 30 Pfg., mit Schnittmusterbogen 10 Pfg. mehr. Zu beziehen durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“.

Ein prächtig verlaufenes Kinderfest veranstaltete am Sonntag die Siedlung Dornbreite. Außer den Siedlungsfamilien nahmen auch zahlreiche Freunde der Ortschaft mit ihren Angehörigen an der Feier teil und hatten es nicht zu bereuen, denn die Freude steht bekauntlich an, und so war es nicht verwunderlich, daß bei dem Jubel der Kinder auch die Alten des Alltags Sorge vergaßen und fröhlich mit den Fröhlichen waren. Die Siedlung hatte aber auch große Mühe nicht geistig, um sich diesen guten Erfolg zu sichern. Das reichhaltige Programm wies außer den Spielen für Knaben und Mädchen einen Zeitzug auf, gemeinsame Kaffeetafel, ein Freilichttheater, Fackelzug, Abbrennen eines Holzstoßes und noch manches, was des Kindes Herz erfreut. Da auch der Himmel ein Einsehen hatte und gutes Wetter bescherte, so kann die Siedlung Dornbreite, die im schönsten Festesglanz prangte, auf dies gelungenes Kinderfest stolzer sein als auf ihre — hunds miserablen Wege. Es.

Töblicher Unglücksfall in Rüdnic

Der am Montag nachmittag um 4,33 Uhr nachmittags von Travemünde-Strandbahnhof abfahrende Autobus 1 überholte etwa 1 Kilometer vor der Kehrschleife in Rüdnic einen Radfahrer, der anstatt den Radfahrweg zu benutzen, auf dem Fahrdamm fuhr. Nach Aussagen der Zeugen versuchte der Radfahrer das Tempo des Autobusses zu halten, blieb aber einige Meter hinter dem Autobus zurück, so daß der Kraftfahrer denselben jetzt nicht mehr sehen konnte. Weiter wird von den Zeugen bestätigt, daß der Kraftfahrer in vorjährigem Jahr unter Abgabe von Suspensionszeichen und mit links gestelltem Richtungsanzeiger in die Kehrschleife in Rüdnic einschwenkte. In dem Augenblick, als der Autobus in der Kurve lag, prallte der Radfahrer gegen die Mitte der linken Seitenwand des Autobusses auf, wobei das Vorderrad des mit Holzfelgen versehenen Kennrades in Trümmer ging. Der Radfahrer selbst wurde durch den Anprall vom Rad geschleudert und fiel so unglücklich auf den Kopf, daß ein Schädelbruch eintrat, der unmittelbar den Tod herbeiführte. Die Räder des Autobusses haben den Getöteten nicht berührt.

Weder den Betrieb der Straßenbahn, noch den Kraftfahrer des Autobusses trifft die geringste Schuld. Sie ist lediglich und allein dem leichtsinnigen Fahren des Radfahrers selbst zuzuschreiben. — Der Getötete ist ein 46jähriger Händler Hügelmann aus Hamburg.

Gäste aus fernen Welten

Die Lebensgeschichte der Meteoriten.

Von Ernst Friedmann. Wien.

Wenn sich auch vor tausenden und abertausenden Jahren, zu jener Zeit, als noch nicht einmal Lagerfeuer zum Himmel rauchten, um die Morgenröte einer erwachenden Kultur zu kündigen, der Nachthimmel in seiner ruhigen Erhabenheit wie heute über die Erde spannte, es hätte für einen scharfen Beobachter damals wohl manches anders ausgesehen da droben in dem flimmernden Lichtmeer, dessen Bild Entwicklungsphasen unterworfen ist, die durch aufflammende Katastrophen auch explosive Veränderungen erfahren möchten. So leuchtete vermutlich zwischen Mars und Jupiter ein Punkt, der heute erloschen ist. Es war ein Planet, der gleich seinen Brüdern weite Bahnen um die Sonne zog, ebene, unwanderbare Geleise im kosmischen Geschehen zu linden schien, und dennoch in irgendeinem Zeitpunkt einem gewaltigen Himmelsereignisse zum Opfer fallen mußte. Er wurde in Stücke geschlagen: vielleicht querte ein irrendes Gestirn seinen fast von Göttern zu Göttern gewohnten Weg. Er zersprang ätzend in Milliarden Teile und diese legten nun ihre rastlose Wanderung als dunkle Masse in der Bahn des zertrümmernten Mutterkörpers fort. Auch heute treiben noch die Epigonen einer vernichteten Welt, die unsichtbaren Armeen winziger Gestirne, auf ein breites Feld vorwärts, um die Sonne und immer, wenn ihre Ausläufer — was berechnet werden kann — unsere Erdbahn kreuzen, dann treten bekannte Ereignisse ein. Stücke des geborstenen Sterns geraten in den Luftmantel unseres Planeten und landen als Meteoriten zu uns nieder. Soweit die Hypothese über das rätselhafte Geschehen von Meteoriten und Meteoriten.

Der ziemlich reich vertretenen Gesellschaft an Meteoriten im Naturhistorischen Museum in Wien wurde dieser Tage ein neuer Gast aus Himmelsfernen zugeleitet, der bei Langenkirch in der Nähe von Wauer-Neustadt gefallen war. Der Ort und dessen Umgebung waren zur Stunde seiner Ankunft von Wolkenwolken umhüllt. Diese wurden plötzlich, wie einige hundert Augenzeugen bestätigen konnten, groß durchleuchtet und im nächsten Augenblick erschien eine feurige Kugel am Firmament, die wie unter Kanonendonner zerplatzte und einen flammenden Schweif nach sich ziehend, zur Erde strebte. Nach einer Reihe von Sekunden ein dumpfes Rollen und damit lösten das sphaerische Ereignis beendet. Der Bauer Matthias Hildentanz aber merkte, als er am nächsten Morgen sein Feld beging, eine merkwürdige Grube im Ackerboden, die nicht geschaut sein konnte, da nirgends im Umkreise eine Grube zu finden war. Er vermutete sofort Zusammenhänge mit dem Meteoritenfall, der im

Orte viel besprochen worden war, und legte alsbald mit Spaten und Schaufel den Meteoriten frei. Es ist ein runder Stein im Gewichte von fünf Kilogramm, dessen reicher Gehalt an Nichteisen in reliefartigen Hervorstreit.

Der bekannte Mineraloge Dr. A. Chudoba, der im Naturhistorischen Museum in Wien tätig ist, gab mir über die bisherigen Ergebnisse der Meteoritenforschung folgende interessanten Aufklärungen. Mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern pro Sekunde durchrasen die Meteoriten den Weltraum, dessen Temperatur von Minus 140 Grad auch ihnen eigen ist. Gelangen sie in die atmosphärische Luftschicht der Erde, so durchschneiden sie entweder dieselbe und treten wieder in den luftleeren Raum hinaus, oder sie werden von unserem Planeten angezogen. Es hängt dies von der Flugrichtung ab, in der sie die Erdbahn kreuzen. Streben sie dem Erdball zu, so üben sie, das ist wohl klar, auf die Luftsäule unter sich, die ihnen Widerstand entgegensetzt, einen ungeheuren Druck aus, und reiben ihre Flächen im Flug an der Atmosphäre. Dadurch erhitzt sich ihre Oberfläche, erreicht Temperaturen bis zu 1600 Grad, beginnt so in Glut überzugehen und bildet eine Schmelzrinne, die als wesentliches Merkmal der Meteoriten gilt. In der Gestaltung der Schmelzrinne läßt sich auch häufig die Lage des Körpers während seines Sturzes zur Erde vermuten. Bei der Ueberwindung des Luftwiderstandes wird seine Flugkraft in Wärme und Arbeitsleistung umgewandelt, wodurch sich die kosmische Geschwindigkeit verringert, die etwa 40 Kilometer über der Erdoberfläche endlich vollständig aufgebraucht ist. Von diesem Punkte an, den man den Hemmungspunkt nennt, tritt eine im Bereiche der Erde normale Fallgeschwindigkeit des Meteoriten ein. Hier aber erwartet den kleinen Himmelskörper meistens eine Katastrophe. Durch den Temperaturunterschied zwischen dem Innern und der Oberfläche des Meteoriten, also von Minus 140 Grad auf Plus 1600 Grad, explodiert der Körper in vielen Fällen und gelangt in Stücke gesprengt, zur Erde.

Meteoriten sind gegen die Gefahren des Hemmungspunktes zufolge ihrer Konstitution widerstandsfähiger, als Meteoriteine, weshalb sie unter den Fundobjekten an Größe und Gewicht überwiegen. Das größte Meteoritengestein, das bisher gefunden wurde, liegt in Mexiko, und wiegt nicht weniger als 30 Tonnen. Es ist klar, daß dieser Koloss, dessen Fallzeit unbekannt ist, am Fundorte verbleiben muß und in kein Museum gebracht werden konnte. Da ein Abtransport technisch unmöglich ist. Der größte Meteoritengestein wurde in Annahina (Siebenbürgen) gefunden und wird im Naturhistorischen Museum in Wien gezeigt. Er wiegt 293 Kilogramm. Während das Volumen des größten Meteoritengesteins 7 Kubikmeter durchmisst, wurden Meteoriteine von über 1 Kubikmeter Fassung noch nirgends entdeckt. Unter die Reihen der Meteoriten zählt ferner noch der Fund von Joun-degin (Australien), ein Eisen, das 909 Kilogramm wiegt und

ebenfalls im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt wird. Daß auch große Meteoriteine vom Himmel fallen, die aber im Hemmungspunkte in viele kleinere und kleine Teile zerplagen, beweisen die sogenannten Steinregen, von denen einschlägige Statistiken erzählen. Im Jahre 1868 vom Beispiel regnete es in Pultusk (Rußland) Meteoriteine, deren Anzahl mit nicht weniger als hunderttausend Meteoriten beziffert wurde. Ferner zählen die Steinregen von Stearner bei Galan (1808) in Nigle in Frankreich (1803) und Wödes in Ungarn (1882) zu den bekanntesten trommelartigen Meteoritenfällen.

Die Meteoriten lassen uns auch auf die rätselhafte Beschaffenheit im tiefen Erdinneren schließen. Sie haben ein spezifisches Gewicht von 7,8, das heißt, sie sind 7,8 mal schwerer als das gleiche Volumen an Wasser. Das spezifische Gewicht unseres Erdballes beträgt nun 5,6, obwohl unsere Erdrinde spezifisch nur 2,7 wiegt. Dieses mittlere spezifische Gewicht von 2,7 wird in der größten Tiefe der Erde, die uns bisher unerreichtbar war, nicht überschritten. Die tiefste Bohrung, die künstlich hergestellt wurde, bei Cuscow in Schottland, wie allerdings nur 2070 Meter, doch sehen uns auch Subjansen als Bohrungsobjekte zur Verfügung, die bei Erdbebenungen, den sogenannten Störungen, aus einer Tiefe von 16 Kilometern an die Oberfläche gelangten. Auch da konnte nur eine mittlere Gewichtseinheit von 2,7 gegen die des Wassers festgestellt werden. Dagegen ist die Vermutung nahe, daß die Differenz zwischen dem spezifischen Gewicht des Erdballes von 5,6 und dem der Erdrinde von 2,7 durch meteoritartige Substanzen im Innern der Erde, wahrscheinlich durch Vorkommen von Nichteisen mit dem spezifischen Gewicht von 7,8 ausgeglichen wird, und daß vielleicht auch die Meteoriten, die auf unsere Erde gelangen, aus dem Kerne des zertrümmeren Planeten stammen? Dies ist allerdings wieder nur eine Hypothese, wenn sie auch viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Der Fremde aus einer untergegangenen Welt, der am 8. August vorigen Jahres von unserer Erde eingefangen wurde ist nun nach seiner durch Tüchteleien fortgeführten wilden Jagd um den Sonnenball unter einem Glasurze des Naturhistorischen Museums in Wien zur Ruhe gekommen. Zur Ruhe? Nein! Er ist nur in eine andere Bahn gedrängt worden und auch nun der Erde Gesolgshaft leisten, die allerdings in einem langsameren Tempo ihre Ellipse um die Sonne zieht. 29,5 Km. pro Sekunde zurücklegen mag schon „verhältnismäßig“ heißen, wenn man an 60 Km. gewöhnt war. Wollte es wäre der Meteorit, wenn er vernünftiger hätte, Holz darauf, wieder Staatsbürger einer Großmacht unter den die Sonne umkreisenden Körpern erwählen zu sein, nachdem er durch nach menschlichen Begriffen Ereignisse als winziger Nachfolgestar eines zugrunde gegangenen Reiches seinen Weg zurücklegen mußte.

Genau so wie in Lübeck werden überall im Reich von unseren Genossen Ferienkurse eingerichtet und vielfach haben sie bereits begonnen.

Ein Teilnehmer schreibt da, daß der Unterricht im Freien stattfinde und in Form einer Arbeitsgemeinschaft abgehalten werde.

Die Unterhaltungen sind so anregend daß jeder die Gedanken weiter spinnt und der Aufenthalt für alle zum tiefsten inneren Erlebnis wird.

Zu dem heftigen Bildungstriebe hatten sich 49 Teilnehmer gemeldet und wenn man bedenkt, daß die überwiegende Mehrzahl selbst die Kosten aufbringen muß und auch noch die Gebühr zu zahlen hat, die bei uns in Lübeck diesmal wegfällt, so haben wir hier ein leuchtendes Beispiel ersten hingebungsollen Strebens vor uns.

Oeffentliche Ernterfürsorgestelle Lübeck

Im ersten Halbjahr wurden 38 neue Fälle gemeldet, genau so viel wie im ganzen Vorjahre. Die stärkere Inanspruchnahme unserer Fürsorgestelle ist zum großen Teil auf unsere engere Tätigkeit zurückzuführen.

Zur 70-jährigen Feier Lübeds gab der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumsstudie in Verbindung mit dem Staatsarchiv ein umfangreiches Werk heraus.

Das Werk ist in drei Bänden erschienen. Der erste Band enthält die Geschichte der Feste Lübeck, der zweite die Geschichte der Feste Lübeck und der dritte die Geschichte der Feste Lübeck.

Ein treuer Sangesbruder. Ein seitliches Jubiläum begeht heute der Genosse Heinrich Helmke, Manzer von Bernau.

Sechshundert Mitglieder der Kontur. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Juni dieses Jahres durch den Reichsanzeiger 913 neue Konturen, ohne die wegen Kriegsmangels abgeleiteten Einträge an Konturenbesitzung, und 477 angeordnete Geschäftsausstellungen bekanntgegeben.

Schauspieltheater. Bei uns behaupten heute nach wie vor drei bedeutende Kämpfe ihren Fortgang. Der erste Kampf ist gegen den Lübecker Konservatismus.

Die Spitze über die Lübecker Volkswirtschaft ist heute aufgehoben, da eine Erhebung erfolgt wurde.

Reisung. Monatsversammlung der sozialdemokratischen Partei-Organisation. In der am letzten Freitag abgehaltenen Monatsversammlung sprach der Vorsitzende zu Beginn über die Volkswirtschaft und bürgerliche Presse.

Bootsunglück auf dem Bodensee

6 Personen tot.

Sonntag nachmittag ereignete sich auf dem Untersee ein schweres Unglück, dem sechs Personen zum Opfer gefallen sind. Vier Ehepaare aus Tuttingen, die einen Sonntagsausflug nach der Insel Reichenau unternahmen, bestellten bei dem Schiffsbaumeister Beck ein Motorboot zur Ueberfahrt nach dem schweizerischen Ort Mannenbach.

Die Opfer des Erdbebens auf Sumatra

300 Tote und 100 000 Obdachlose.

Nach den neuesten Meldungen übertrifft der Schaden des Erdbebens auf Sumatra die anfängliche Schätzung bei weitem. Im Gebiet von Padang hat das Erdbeben annähernd 300 Todesopfer gefordert. Fast 100 000 Menschen sind obdachlos.

Ein Mordhelferprozeß gegen einen Amtsgerichtsrat

Seit mehreren Tagen wird vor dem Breslauer Schwurgericht ein Prozeß wegen Mordhelferei gegen Amtsgerichtsrat Joseph J. verhandelt. Die Sache hat schon vor zwei Jahren die Gerichtsbehörden beschäftigt, aber das Verfahren ist damals eingestellt worden.

Fräulein Kadejod, eine sehr netze Person, die sich in einer Anstalt befindet, gab dann in hundertfacher Vernehmung eine Schilderung der Tat und ihres Verhältnisses zu Josephson.

meingefährliche Volksschändlichkeit dieser Blätter zeigte sich in dem richtigen Lichte. Die unwahrscheinlichsten Lügen wurden gedruckt und — leider von weiten Volksteilen geglaubt.

beantragte eine Zuchthausstrafe von einem Jahr drei Monaten und fünf Jahren Ehrverlust. Drei Monate sollen auf die Unterjuchungshaft von der Strafe abgerechnet werden.

Seinen Freund in der Trunkenheit vergiftet hat in Berlin ein junger Kaufmann namens Schwierz. Am sonntäglichen Stammtisch Nagle der Kaufmann Fritz Jäger kurz nach Mitternacht über starkes Unwohlsein. Sein Freund Schwierz holte aus seiner Tasche angeblich eine Aspirin-Tablette, von der er die Hälfte Jäger in das Bier tat und ihn aufforderte, den Inhalt auszutrinken.

Uebereilung Offiziere. Ein Warschauer Offizier erschloß am Sonntag einen Autobuschauffeur aus Wut darüber, daß der Chauffeur nicht auf den Offizier, der sich veripäpelt hatte, wartete.

300 000 Ferienreisende haben Berlin in den ersten drei Tagen nach Schluß der Ferienbegegnung verlassen. Dennoch ist diese Abwanderung in die Sommerfrische als schwach zu bezeichnen gegenüber den Vorjahren.

Verwandten-Ehen

Es ist eine wissenschaftlich seit langem vertretene Anschauung, daß Ehen unter Verwandten zur Degeneration führen müssen. Manche Erfahrung bezeugt diese Annahme, aber manche spricht auch dagegen und beweist, daß nach wie vor ins Innere der Natur kein erschaffener Geist dringt und daß sie ihre eigenen selbstherrlichen Wege geht, die aller Vorberechnungen spotten.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenfeld. Soz. Partei. Frauenversammlung am Mittwoch, dem 7. Juli, abends 7 1/2 Uhr im Lokale Gasthof Transaal. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Genossinnen ist Pflicht. Der Vorstand.

Schwartau-Kenfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschafts-Vereins-Ortsausschuß. Am 8. August veranstaltet der Ortsausschuß wieder sein diesjähriges Gewerkschaftsfest auf dem Tiergartenplatz.

Erin. Ein Betrüger nockleidender Menschen. Nach dreitägigen Verhandlungen vor dem großen Schöffengericht, das diesmal nicht in Schwartau, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen wegen des erforderlichen gemeinsamen umfangreichen Zeugnisauswertungsapparats in Erin tagte, wurde der frühere Gemeinderatsrechnungsführer M. b. h. aus Malente wegen Unterschlagungen bei der dortigen Gemeindekasse usw. zu 1 Jahr und 9 Monaten Gefängnis mit 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

w. Malente-Gremsmühlen. Eisenbahn-Entlohnungsheim. Wenn man in Gremsmühlen am schönen Ufer des Diebessees weiß, so erblaut man die geräumigen Anlagen von Randsdorfstr. dem Erholungsheim der Betriebskrankenkasse der Eisenbahndirektion Altona. Jeder vernünftige Mensch wird sich freuen, daß hier in so herrlicher Lage eine Stätte geschaffen wurde, die den von ihrem Dienste aufgetriebenen Eisenbahnern zur Erholung dienen soll, und wird wünschen, daß Randsdorfstr. recht vielen zum Segen gereiche.

Strassenbändler

Sämtliche ungeschuldeten Personen, die im Besitze eines Strassenbändlerbesitzes sind...

- 1. für die in der inneren Stadt, den Vorstädten und Randgemeinden (mit Ausnahme von Schlarup und Travemünde) wohnhaften Strassenbändler im Finanzamt, Fleischhauerstraße 20, Zimmer 7, vom 8-12 Uhr, und zwar für die Inhaber der Steuerhefte Nr. 1-45 am 12. Juli 1926...

- 2. für die in Schlarup wohnhaften Strassenbändler in der Polizeistation Schlarup am Donnerstag, dem 5. August 1926, vorm. 8 1/2 Uhr ab;

Die und Wertansätze sind aufgerechnet beigefügt. Aufweisung dieser Aufforderung wird nach § 202 der Reichsabgabenordnung mit Geldstrafe bis zu 2000 M oder mit Haft bestraft. Lübeck, den 1. Juli 1926. Das Finanzamt.

Land- und Wiesenverpachtung

Am Donnerstag, dem 15. Juli 1926, vorm. 9 Uhr, sollen in der Zentralkaude, Parkmartsgrube 26, folgende Ländereien auf die Dauer von 10 Jahren verpachtet werden:

- a) St. Jürgen 1. Parzelle 114, 115 und 117 der Koppel hinter der Kahlhorst, 2. 47 und 48 der Koppel I und 52a, 52b und 54a der Koppel II am Wege nach Mühlenhof, 3. Parzelle 5 auf dem Vogelhang, groß 48 a 80 qm, 4. 177 auf dem Kaninchenborn, groß 75 a 20 qm.

- b) St. Lorenz 1. Parzelle 433 der Koppel VI gm. Neuhoj und Sunnefuh, groß 15 a 68 qm, 2. 18 der Freiwiese beim Wäldenhoj, groß 27 1/2 qm, 3. Parzellen 14 A, 14 B, 14 C und 17 D der Knochenhauerwiesen bei Moising, 4. Parzelle 26 der Koppel VII gm. Neuhoj und Sunnefuh, groß 1 ha 37 a 80 qm, 5. 427 der Koppel VII gm. Neuhoj und Sunnefuh, groß 13 a, 75 qm, 6. Parzellen 8 und 114 des Sumpfruges, 7. Parzelle 12 des Grundstücks Karlstraße 47, groß 13 a, 88 qm, 8. Areal hinter dem Gebäude der ehem. Feuerwache an der Einjehelstraße, groß ca. 25 a 00 qm.

- c) Holtentor-Landbezirk Parzelle 2 an der Schwarthaler Chaussee, groß 51 a 93 qm.

- d) St. Gertrud 1. Eine Fläche der zugeschütteten Sandgrube auf dem Lörney, groß 23 a 34 qm, 2. Parzellen 3, 5, 6, 9 und 10 der Koppel Kuhbrook.

- e) Burgtor-Landbezirk 1. Katasterparzellen 74-76 des Kartenblatts 6 der Gemarkung Dammersdorf, groß zus. 4 ha 75 a 99 qm, 2. Ein Teil der Katasterparzelle 43 des Kartenblatts 4 der Gemarkung Dammersdorf, groß 3 ha 06 a 66 qm, 3. Eine Fläche aus den Katasterparzellen 64-66 des Kartenblatts 1 der Gemarkung Dammersdorf, groß 2 ha 02 a 50 qm, 4. Parzellen a, b und i der früher Fährböter'schen Ländereien in Westoe, 5. Parzelle 21 aus dem vom Staat erworbenen Gelände des Hofes Brandenbaum, groß 23 a 47 qm Bedingungen und Karten liegen im Geschäftszimmer, Fleischhauerstraße Nr. 18, Zimmer 10, ab.

Die Finanzbehörde

Am 3. Juli 1926 ist in das hiesige Güterrechtregister bezüglich der Ehe des prof. Arztes Dr. med. Claudius Julius Gosh und Johanna Maria Catharina genannt Käthe geborenen Corre in Lübeck eingetragen: Durch Ehevertrag vom 12. Juni 1925 haben die Eheleute unter Anschluß der Bewilligung und Zustimmung des Eheannes an dem eingetragenen Gut der Ehefrau Gütertrennung vereinbart. Amtsgericht Lübeck.

Billig

Ab unserem Lager Drehrückel geben wir, solange der Vorrat reicht, eine Partie von

ca. 4000 Zentner Bruch-Briketts

zu Mk. 1.10 per Zentner ab

Possehl's Kohlenhandel

(8624)

Konsumverein

Die Arbeit verbleibt man und ruhet man am besten mit

PRIEM GEG



Konsumverein

Das Konkursverfahren

über das Vermögen der unverschuldeten Auguste Marie Friederike Behrens, Inhaberin eines Modellsalon in Lübeck, Breitestraße Nr. 65, wird, nachdem die Schuldberteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben.

Lübeck, den 30. Juni 1926 Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nichtamtlicher Zeit

Für die mit zum 25-jährigen Geschäftsjubiläum überlängten Aufmerksamkeiten ein Glückwünsch meine herzlichsten Dank. Otto Bähnk Friedenstraße 76 (8643)

Sonntag früh 4 Uhr früh infolge einer schweren Operation mein lieber Mann, meines Kindes treuerstehender Vater, unlieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Neffe u. Onkel (8636) Friedrich Wewetzer im blühenden Alter von 28 Jahren. In tiefer Trauer Clara Wewetzer geb. Hagemann und Angehörige Siems, Nöhlerkamp 7 Beerzig, Donnerst. den 3. Juli, 2 Uhr Kapelle Bornwerf.

Deutscher Nahrungs- u. Genussmittel-Arbeiter-Verband

Sitz Hamburg Zahlstelle Lübeck (8625)

Am 3. d. Mts. nach unjer langjähriges Mitglied, der Bäcker

Gustav Siegel Beerzig, Donnerst. Die Kollegen versammeln sich beim Geldtrag um 3/4 U. Der Vorstand

Nachruf!

Am 3. Juli verstarb nach kurzer Krankheit unjer treuer langjähr. Mitarbeiter, der Bäcker Gustav Siegel Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren Die Arbeiterschaft der Lübecker Bäckerei (8625)

Freiwillige Feuerwehr in Siems

Nachruf! Am Sonntag, dem 4. Juli 1926, verstarb infolge einer schweren Operation unjer lieber Kamerad

Friedrich Wewetzer

im Alter von 28 Jahren

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen Mitbegründer unjerer jung. Wehr, der viel zu früh aus unjerer Mitte gerufen wurde Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten! Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 8. Juli 1926, nachmitt. 2 Uhr auf dem Boro. Friedhof statt. (8644) Der Hauptmann

Ein alter Kinderwagen zu kaufen gel. Zornow, Krempeled. Allee 61. (8621)

Zu kauf. Chaiselongne (8618) Großer Kiejan 4

Handarbeit gefunden. Gegen Injuriositäten abzuholen bei Tralan, Dornbreite 48. (8616)

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden! Ohne Chlor.

Achtung! Betrifft Achtung!

Nimbus-Fahrräder

Zu der am kommenden Sonntag, dem 11. Juli 1926, stattfindenden Ausfahrt mit Nimbus-Fahrrädern nach Ratekau laden wir hiermit unsere gesamten Kunden ein

Abfahrt Sonntag nachmittag 1 1/2 Uhr ab Burgfeld Am Ziel ist für Unterhaltung und Belustigung sowie sichere Unterstellräume für Fahrräder gesorgt. Es wird gebeten, die Fahrräder zu schmücken und erhalten die Bestgeschmückten Preise. (8627)

Schnoor & Pedersen, Lübeck, Pfaffenstr. 2

NB. Im Laufe dieses Monats verlegen wir unsere Geschäftsräume nach Glockengießerstraße 13

Seite abend v. 5-7 Uhr prima Ferkel u. Zugänger Gasthof „Stadt Lübeck“ Kücknitz. (8632)

Ad. Hübner Uhren- u. Goldwaren-Handlg. u. Reparatur-Werkstatt, Fünfhausen 13 (8619)

Herrn. zahlr. 100 M. w. Kompolba nicht in 1 Min. bei Mensch u. Tier Kopf-, Hals-, Sitz-, Läuse (Brut) vert. Kle. Wanze m. Einn. Anw. Kompolba (B) empf. Drug. Brahn & Kreuze, Beckergasse 33

Quarkkäse täglich frisch. (8641) Wegener, Rahmstr. 10

Jeder muß besitzen: W. Nobmann Schlüssel zu mir u. mich

Ein Lehr- u. Übungsbuch, das verleiht, den Charakter der vier Fälle in unjerer Sprache in volkstümlicher Weise darzulegen. Mit 16 Bildern. Preis 1.50 Mark. Buchhandlung Lüb. Volksbote Johannisstr. 46



Die Schwiegermutter Müllers plagt den Müller, der schon ganz verzagt. Als letztes Mittel liest er vor aus „Lachen links“ — sie ist ganz Ohr. Mit Müllers fetter Schwiegermutter ist's wieder — Gott sei Dank — in Butter. Abonnieren „Lachen links“ (Nr. 25 Pfd.) beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bei den Zeitungsbot. od. durch uns. Buchhdlg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46.

Wenzel, Werderstr. 18.

Rosa Luxemburg

Briefe an Karl und Luise Kautsky 1896-1918

Herausgegeben von Luise Kautsky

Preis RM. 2.50

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

Advertisement for G. Lud's Brewery (Brauereibetriebe) in Lübeck, featuring a logo with a key and the text 'Brauereibetriebe Lübeck'.

Advertisement for Reichsbanner Kameraden! featuring a logo with a key and the text 'Reichsbanner Kameraden! Kurz Marken sind die R-B-Zigaretten REITABA'.

Advertisement for Schülermützen (Student caps) from E. Spillmann's Nachf. in Lübeck, featuring a star logo and the text 'Schülermützen sämtlicher Schulen la Tuche — Eigene Verarbeitung'.